Alexander und Margarethe Mitscherlich

... Dabei wollten wir die Hypothese stützen, daß zwischen einem intensiven Zur-Wehr-Setzen gegen Tatsachen aus dem versunkenen Dritten Reich und einem psychosozialen Immobilismus in unserer augenblicklichen Gegenwart direkte und nachweisbare Beziehungen bestehen. Das eröffnet die Hoffnung, ein Wiedergewinnen von Erinnerungen könne uns helfen, aus dem Geschehen zu lernen, statt erneut agieren zu müssen, was wir nicht als Inhalt unseres Bewusstseins über uns selber ertragen: unsere Fähigkeit zu ebenso törichten und tödlichem Haß. Unsere Hoffnung ist schwach, weil der antipsychologische Affekt in Deutschland sich auf eine tiefe psychologische Unbildung stützt und einer weiten Zustimmung spontaner Art sicher sein kann. ...

Die Autoren dieser Abhandlung hat ein Phänomen seit der Niederschrift besonders beeindruckt: Politiker sind offenbar, wie andere Menschen auch, dort nicht lernfähig, wo ihre neurotischen Selbstschutzmechanismen ins Spiel eintreten. Das nun schon zweieinhalb Jahrzehnte währende Manipulieren jener politischen Realität, die so heftig innerlich zurückgewiesen wird, vollziehen Politiker, die in diesem Zusammenhang jedenfalls über einen Zeitraum keine innere Entwicklung erkennen lassen. Wir treffen vielmehr auf einen aus der Analyse neurotischer Symptome wohlbekannten Zeitstillstand. ...

Freilich muß man zu sehen gelernt haben, wie unbeherrschbar unbewußte Kräfte im Verhalten des Einzelnen und von Gruppen aller Größenordnungen sich auswirken können. ...

Die »Unfähigkeit zu trauern« offenbart sich in Deutschland nach wie vor, und zwar in dem Widerstand, sich mit der jüngsten Geschichte auseinanderzusetzen, sie als bedeutungsvoll für die gegenwärtigen politischen Zustände und menschlichen Verhaltensweisen anzuerkennen und entsprechend zu analysieren. Aber nach der Durcharbeitung seiner Vergangenheit ist ein Volke Imstande, aus seiner Geschichte zu lernen, den Wiederholungszwang zu durchbrechen und notwendige gesellschaftliche Veränderungen und Erneuerungen durchzuführen.[1]

Ursula Knorr, Norbert Küpper und Thomas Schnitzler

»Die unnötige Diskussion der Vergangenheit ... ausgelöst von einer kleinen Clique« Das Ende des Georg-Meistermann-Museums wegen der Verleugnung[2] der nationalsozialistischen Verstrickungen des Künstlers und der Kunst von Hanns Scherl seitens der Stadt Wittlich

»Wie schnell diese geistigen Gegen-Welten von unter anderem Kunst und Kultur, einschließlich ihrer nicht immer problemfreien [nationalsozialistischen] Herkunftsfragen, ignoriert werden können, musste ich als ehemaliger [Wittlicher] Leiter des Georg-Meistermann-Museums erfahren.« Mit diesen Worten fasste Justinus Maria Calleen in seiner Naumburger Dankesrede die im Folgenden beschriebenen Wittlicher Ereignisse zusammen.[3]

Begonnen hatte alles dreieinhalb Jahre zuvor. Im Mai 2007 hatten die Wittlicher Vertreter von CDU, FDP und FWG [= Freie Wähler Gemeinschaft] einen auf fünf Jahren angelegten, künstlerischen Ausstellungsplan für das eigene städtische Museum und gegen die örtliche Opposition von SPD und Grüne, die Familie Meistermann und den städtischen Wittlicher Leiter des Georg-Meistermann-Museums politisch durchgesetzt. Dies geschah ohne jegliche kommunal- und verfassungsrechtliche oder gar ethische Bedenken. Bis heute wird das eigene Handeln nicht in Frage gestellt. Ein solcher »skandalöser«[4], kulturpolitischer Vorgang dürfte in dieser Form wohl einmalig im Nachkriegsdeutschland sein. Entsprechende Recherchen weisen darauf hin.

Der Vorgang des politisch künstlerischen Fünfjahresplanes nahm am 15. März 2007[5] seinen Lauf und endete nach etwas mehr als drei Jahren öffentlicher, heftigster Auseinandersetzungen in einem kulturpolitischen Fiasko für die Stadt Wittlich. Im Gefolge dieser politischen Ränkespiele und parteilichen Machenschaften[6] wird die Stelle des Leiters (2000 bis 2009) des Wittlicher Kulturamtes, der Kultur-, Tagungs- und Gedenkstätte Synagoge und des Georg-Meistermann-Museums, die Dr. Justinus Maria Calleen, Kunsthistoriker, Historiker und Enkel von Prof. Georg Meistermann inne hatte,

im Februar 2009 gestrichen. Zu sehr hatte Calleen durch seine Ablehnung der »Hanns-Scherl-Jubiläumsausstellung« im Museum des »Verfemten Künstlers« Georg Meistermann die drei Parteien gegen sich aufgebracht.[7]

Bürgermeister Ralf Bußmer und Joachim Rodenkirch setzen die Scherl-Ausstellung gegen den Protest der Familie Meistermann durch

Nachdem die Stadt Wittlich, geleitet von dem neuen, parteilosen Wittlicher Bürgermeister Joachim Rodenkirch (seit 2009), darauf bestanden hatte – wie auch sein Amtsvorgänger Ralf Bußmer (2002 bis 2009) von der FDP –, die städtische Jubiläumsausstellung zu Ehren und Würdigung des örtlichen Heimat- und Volkskünstlers Hanns Scherl (1910 bis 2001, NSDAP-Mitglied[8] und Oberscharführer[9] der Hitler-Jugend) im Meistermann-Museum 2010 gegen den Protest der Familie Meistermann durchzusetzen, folgte ein politischer Scherbenhaufen. Entnervt von den quälend langen, dreijährigen Auseinandersetzungen entzieht die Familie Meistermann der Stadt Wittlich im Frühjahr 2010 das Recht, ihr Museum weiter »Georg-Meistermann-Museum« nennen zu dürfen. Der Stadtrat stimmt dem Ansinnen der Familie Meistermann im April 2010 zu, um rechtliche Auseinandersetzungen mit ihr zu vermeiden.[10] Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen hatten über die drei Jahre ausführlich über den Wittlicher Scherl-Ausstellungsstreit und die damit zusammen hängende NS-Problematik berichtet. In der Endphase der mit viel Schärfe geführten Auseinandersetzungen gelangten die Wittlicher Vorkommnisse schließlich in die bundesdeutsche Presse.

Die Folgen halten bis heute an. Nach zehn Jahren wissenschaftlicher, qualifiziert geführter Museumsarbeit mit nationalen und internationalen Künstler gibt es in der kleinen, 19.000 Einwohner zählenden Eifeler Kreisstadt Wittlich kein Georg-Meistermann-Museum mehr. Dabei hatte die lange und erfolgreiche Zusammenarbeit mit Georg Meistermann schon im Jahr 1949 mit dem ersten Auftrag für die örtliche St.-Markus-Kirche begonnen und in den folgenden Jahrzehnten zu zahlreichen, bedeutenden glasmalerischen Arbeiten innerhalb der Stadt geführt.[11] Außerdem gab es von 1992 bis 2005 vier Schenkungen der Familie Meistermann an die Stadt Wittlich bzw. an die Stiftung Stadt Wittlich. 2005 stimmte die Familie der Namensneubenennung der »Georg-Meistermann-Grundschule« zu und erlaubte ein Jahr später der »Stiftung Stadt Wittlich« einen »Georg-Meistermann-Preis« zu verleihen. Doch dieses vertrauensvolle Engagement konnte nicht verhindern, dass die zehnjährige Blütezeit des Meistermann-Museum durch die politisch durchgesetzte Hanns-Scherl-Jubiläumsausstellung im Zuge des künstlerischen Fünfjahresplanes von CDU, FDP und FWG ihr jähes Ende fand.[12]

Dabei war der Heimatkünstler Hanns Scherl mit seiner nationalsozialistischen Biographie kein Unbekannter in dem kleinen Städtchen zwischen Mosel und Eifel. Seine NS-Vergangenheit, seine Parteimitgliedschaft und seine politisch angepassten Werke waren dort bestens bekannt. Bereits um die Wende der 1980er/1990er Jahre war zu Zeiten des damaligen CDU-Bürgermeisters Helmut Hagedorn der Versuch aus konservativen Kreisen unternommen worden, Hanns Scherl die städtische Ehrenbürgerschaft zu verleihen. Dieser Plan scheiterte aber am Widerstand der Opposition.[13] Ihnen war die NS-Vergangenheit des Heimatkünstlers genaustens bekannt und der ausschlaggebende Grund für ihre Ablehnung.

Die Kunst von Hanns Scherl im Geiste und im Stile des Nationalsozialismus

Die älteste erhaltene Arbeit von Scherl im öffentlichen Raum ist die 1934/35 geschaffene Steinskulptur des Soldaten-Heiligen Sebastianus von St. Markus. Im Gegensatz zur kunstgeschichtlichen Tradition zeigt sie keinen geschunden, schmerzenerfüllten und auf Erlösung vertrauenden Heiligen, sondern einen kraftvoll aufgerichteten, soldatisch unerschrockenen und dem Tod trotzenden »nordisch arischen« Helden. Gestiftet wurde der heroisch triumphierende Heilige zum Gedenken an die gefallenen Soldaten des Ersten Weltkrieges von der örtlichen, katholisch konservativen St.-Markus-Sebastianus-Bruderschaft. Die künstlerische Handschrift belegt eindeutig, dass der sebastianische Kämpfer »im Geiste und im Stile der nationalsozialistischen Kunstauffassung« geschaffen wurde. Die erste ideologiekritische Abhandlung zu Scherls Sebastianus wurde erst 2010 verfasst.[14] Nicht von einem Wittlicher, sondern von dem Kölner Kunsthistoriker und Maler Norbert Küpper. Auf zwölf Seiten belegt Küpper mit kunsthistorischen und formalästhetischen Untersuchungsmethoden den signifikanten NS-Form- und Aussagegehalt dieser zur bedingungslosen Aufopferung bereiten Soldatenskulptur.

Dieser kampfesbetonte Sebastianus, der sich als heldisch-soldatischer Triumphator des Todes geriert, hatte Scherl für noch andere öffentliche Aufgaben in seiner Heimatstadt qualifiziert. 1936 erhält Hanns Scherl einen städtisch bedeutsamen und politisch hochoffiziellen Auftrag durch den »[NS-]Opferring des Kreises Wittlich«. Zusammen mit seinem langjährigen Freund, den nationalsozialistisch bekenntnisreichen »Heimatschriftsteller« Peter Kremer (1901 bis 1989)[15], gestaltete er einen großformatigen, knapp 30-seitigen und auf edlem Papier gedruckten Folianten, der dem Reichskanzler Adolf Hitler als Geschenk gewidmet ist. Die offizielle Widmungsschrift lautet: »Dem Führer zum Geburtstag im Jahre der rheinischen Freiheit 1936 – 280 dankbare eroberte Menschenherzen der Westmark«. Kremer schreibt den mit einer Blut-und-Boden-Ideologie angefüllten Text und Scherl liefert die dazu die entsprechenden, schwarzweißen Holzdrucke mit eindeutigen nationalsozialistischen Symbolen und ideologiegerechten Bildmotiven. Text und Bilder huldigen in idyllischer und ideologisch verklärter Weise dem politikgefälligen NS-Heimatkult.[16]

Entsprechend begeistert berichtet das Wittlicher Tageblatt in seiner darauf folgenden Ausgabe über die städtische, mit großer Beteiligung durchgeführte Festveranstaltung zu »Führers öffentlicher Geburtstagsfeier« am 20. April 1936. In diesem Bericht erfährt jedoch nur Scherl und nicht Kremer die journalistische Aufmerksamkeit und große Würdigung. Dort heißt es in lobender Anerkennung: »Bildhauer Scherl bekam den Auftrag, mit der Kunst des Holzschnittes den wesentlichen Charakterzügen des Kreises Wittlich, seiner Landschaft und seiner Bevölkerung Ausdruck zu geben. ... Die Holzschnitte Scherls gaben uns packende und wuchtige, teil [sic!] heitere, teils einsamkeitsschwere Bilder der Landschaft und der Menschen des Kreises ... Urtümlich und kraftvoll zeigte sich Scherl in dieser Bildersprache. Möge er noch häufig der Dolmetsch seiner heimischen Landschaft werden. Der große Beifall zeigte, daß das Werke gelungen war.«[17] Der Freundschaft mit Kremer hat diese einseitige, journalistische Bevorzugung keinen Abbruch getan. Sie blieben zeitlebens eng befreundet und Kremer hatte auch noch lange nach Kriegsende mit Scherl eng zusammengearbeitet und unter anderem für ihn weihevolle Texte geschrieben.

Hanns Scherl – NSDAP-Mitglied und Oberscharführer der Hitler-Jugend

Die gleiche Bewunderung, die Kremer für Scherl im Nachkriegsdeutschland aufbrachte, empfand er schon in den gemeinsamen Jahren des Wittlicher Nationalsozialismus. In seinem Artikel, »Künstler der Heimat«, im Wittlicher Tageblatt vom 12. November, zwei Tage nach der Wittlicher Pogromnacht (am 10. und nicht am 9. November!) gegen die ortsansässigen Juden und deren Synagoge,[18] schrieb er voller Euphorie: »In Wittlich endete unsere Kunstfahrt zu später Abendstunde in der Werkstatt des jungen [28-jährigen] Bildhauers Hannes Scherl. Hannes Scherl, Oberscharführer in der Hitlerjugend, ist mit Leib und Seele der Kunst verfallen, er sieht in ihr seine ›zum Fanatismus verpflichtete Mission‹, wenn sie ihn bisher auch oft darben und hungern ließ. Im engern Heimatraum hat er schon einen Namen, in Wittlich steht ein Ehrenmal [= die o. a. Steinskulptur St. Sebastianus], in mancher Stube hängt einer seiner kraftvollen Holzschnitte aus der Eifel- und Mosellandschaft. ... Ein Relief ›Jugend im Arbeitsdienst‹[19] [= es zeigt Jugendliche mit Uniformstiefel, Uniformhosen und nacktem, muskulösem Oberkörper bei Grabungsarbeiten], die Frucht eines fröhlich-harten Lagersommers, scheint uns sein bisher vollendetes Werk zu sein. Das ist die heroische Haltung einer Jugend, die Neuland schafft, es ist prachtvolle Hingabe junger Menschenleiber, die im Arbeitsrhythmus schwingen, es ist Farbe und Klang darin. Der ›Kopf des Führers‹ ist von eherner Wucht und Lebendigkeit, es wird bald den Sitzungssaal des Wittlicher Kreishauses schmücken. Alles Schaffen bleibt bei Scherl natürlich und volksnah. Wir kennen seine ›Kartoffelgräber‹ und die ›Heuerinnen‹, da steht noch das schöne Holzrelief ›Singende Mädchen‹ wie ungezwungen singen sie ihr Lied. Es ist ein lyrisches Werk des an sich dramatischen Künstlers. Ein ›Sperrwerfer‹ steht dort, daneben der zarte Akt ›Kniendes Mädchen‹[20]. Recht stattlich ist schon die Zahl seiner Schöpfungen, und wir erwarten noch Großes von ihm und seinem künstlerischen Wagemut.«[21]

Die gleich lautende Lobeshymne wurde nahezu ganzseitig und mit drei scherlschen Werkfotos bereits am 10. November 1938 im »Nationalblatt« der Gauzeitung Koblenz-Trier in hervorgehobener Weise veröffentlicht, während der handwerklich eindeutig fähigere Landschaftsmaler

Pitt Kreuzberg (1888 bis 1966) nur ein Foto erhielt. Dort wie im Wittlicher Tageblatt belegt der Artikel nicht nur die ideologisch angepasste Sprache des Kunstrezensenten Kremer, sondern ebenso die für den Nationalsozialismus typische Kunstsprache der scherlschen Werke. Ohne Zweifel wollen seine angepassten Bildwerke nicht nur der herrschenden (Kunst-)Ideologie dienen, sondern gleichfalls mit dem Hitler-Porträt entsprechende politische Wünsche erfüllen sowie vom »Führer« begeisterte Käuferschichten ansprechen.

In beiden Zeitungsausgaben von 1938 wird auf die Rolle Scherls als »Oberscharführer der Hitlerjugend« hingewiesen, was von sehr großer Bedeutung ist. Hätte es sich bei dieser journalistischen Dienstrangangabe um eine Falschmeldung gehalten, wie Franz-Josef Schmit nicht nachvollziehbar behauptet, wäre spätestens bei der darauf folgenden Zweitveröffentlichung diese Oberscharführer-Nennung gestrichen worden.[22] Wobei eine solche Falschmeldung auf Grund der äußerst strengen Schriftleitergesetze von 1933 spürbare persönliche und berufliche Konsequenzen mit sich gebracht hätte, da solche politischen Dienstränge im Sinne von staatlichen Hoheitsabzeichen einen großen rechtlichen Schutz genossen. Der Oberscharführer-Rang entsprach dem eines Leutnants. Eine solche Offiziersfunktion zur Erziehung der Jugend, im Hitlerstaat eine politische Aufgabe von höchster Bedeutung, konnte nur der inne haben, der als ideologiefest und linientreu galt.

In Bitburg gibt es im hinteren Garten vom Kulturhaus Beda, das von der Dr.-Hanns-Simon-Stiftung gefördert wird, ein penibel angelegtes sowie »liebevoll« choreographiertes Ensemble von Nazi-Kunstwerken aus den 1930er Jahren. Dieser Bitburger »Skulpturenpark« kann zu den »besonderen« Raritäten in Deutschland gezählt werden, da er bemerkenswerterweise erst im Nachkriegsdeutschland angelegt wurde. Im axialen Blickzentrum steht der 1935/1936 vom NS-Kunsttitanen Arno Breker geschaffene, übergroße, martialische »Prometheus«. Um ihn herum sind weitere Bronzeplastiken aus der NS-Zeit gruppiert. Scherl ist in dieser »erlesenen« Runde mit zwei Nachkriegs-Arbeiten vertreten. Die Drittausführung seiner Wittlicher Kranichgruppe (1968/70 für die Bereitschaftspolizei Wittlich-Wengerohr und 1971 für Cusanus-Gymnasium Wittlich) befindet sich exponiert präsentiert auf der großen, mittleren Rasenfläche. Man kann sich nicht des Eindruckes erwehren, als wolle man hier der NS-Kunst eine besondere Würdigung und Weihestätte gewähren.

Bitburger-Brauerei-Besitzer Dr. Hanns Simon und seine Bewunderung für die NS-Künstler Arno Breker, Werner Peiner und Hanns Scherl in seinem Bitburger Kulturhaus Beda

Wohl nicht ohne besonderen Grund »übergab am 21. Juli [1977], einen Tag nach seinem Geburtstag [der führende nationalsozialistische Maler] Werner Peiner [(1897 bis 1984), Leiter »Hermann-Göring-Meisterschule für Malerei« in Kronenburg in der Eifel von 1936 bis Kriegsende] der Dr. Hanns-Simon-Stiftung ... rund 60 seiner Gemälde. Die Stiftung stellt sie sodann im von ihr gegründeten und betriebenen Galerie- und- Theaterhaus der Eifelstadt, dem Haus Beda, aus.«[23] Persönlich befreundet mit Scherl war der Bitburger Brauerei-Chef Dr. Hanns Simon. Dem wohlhabenden Förderer, Besitzer der Bitburger Brauerei und Ehrenbürger (1979) der Stadt Bitburg Dr. Hanns Simon (1908 bis 1989) hat der gleichnamige Hanns Scherl gleich mehrere Aufträge zu verdanken. So schuf Scherl für die Hauptfassade des Hauses Beda vier monumentalen Bronzestelen mit den Themen »Musik, Tanz, Bildende Kunst und Theater«. In einer großen Feier wurden sie am 30. August 1983 enthüllt und der Öffentlichkeit übergeben.[24] In der Bronzestele »Bildende Kunst« hat Scherl sich selbst mit seinem Gönner Dr. Simon vor drei nackten Grazien verewigt, wie man dank des biederlich anmutenden Realismus gut erkennen kann. Ferner wies Eva-Maria Reuther in ihrer Führung am 18. Juli 2010 auf diesen Sachverhalt ausführlich hin.[25] Unter anderem ein weiteres scherlsches Bronzewerk von 1959, der »Bitburger Bierbrunnen«, steht vor der Bitburger Brauerei.[26]

Auf die weiteren, nationalsozialistisch geprägten Bildwerke von Hanns Scherl einzugehen, würde nicht nur den vorgegebenen Rahmen sprengen, sondern von den wichtigeren Untersuchungsfragen – so unter anderem die systematische Verharmlosung und revisionistische Verteidigungsstrategie der Stadt Wittlich im Zusammenhang mit der scherlschen »Jubiläumsausstellung« – ablenken. Wer sich weiter über die Werke sowie über die politisch signifikanten Texte von unter anderem Peter Kremer und Dr. Jürgen Wichmann informieren möchte, dem seien die beiden Scherl-Kataloge von 1975 und 1986 empfohlen[27]. Als kunstwissenschaftlich sehr

aussagekräftig – wie stark die nationalsozialistische Kunstideologie das scherlsche Nachkriegswerk geprägt haben – erwiesen sich die Exponate in der so genannten »Wittlicher Jubiläumsschau zu Ehren und zu Würdigung von Hanns Scherl«[28] im Sommer 2010.

Auf den evidenten Einfluss der NS-Kunstdoktrin auf das scherlsche Spätwerk hatten bereits schon 1995 die beiden Trierer Kunsthistorikerinnen Stefanie Flintrop und Cornelia Kneer in ihrem gemeinsamen Aufsatz in überzeugender Weise hingewiesen.[29] Deren Forschungsergebnisse wurden von dem Gutachten und den weiteren Schriftsätzen des Kunsthistorikers Norbert Küpper M. A., vom Trierer Historiker Priv. doz. habil. Dr. Thomas Schnitzler (Vortrag am 26. Mai 2010) sowie vom Solinger Museumsdirektor und Leiter des »Zentrums für Verfemte Kunst«, Dr. Rolf Jessewitsch (Vortrag am 30. Juni 2010), in den in Wittlich gehaltenen Referaten im Sommer 2010 geteilt und gleichzeitig bekräftigt.[30] Mit Hilfe von umfangreichen Bilddokumenten und vergleichenden Studien wurde nachgewiesen, wie unmittelbar sich das scherlsche Gesamtwerk in die nationalsozialistische Ideologie und Formensprachen einordnen lassen.[31] Ferner wies Dr. Jessewitsch in seinem öffentlichen Lichtbildervortrag nach, in welcher eindeutigen Weise die scherlschen Werke und die Wittlicher »Jubiläumsschau«, mit Blick auf Konzeption, Raumaufteilung, Themen, Motivik und Formensprache, stringente Parallelen zur Ausstellung der »Großen Deutschen Kunstausstellung« von 1937 (und folgende) im Münchener »Haus der Deutschen Kunst« aufzeigten.

Auf dem Wittlicher Vortrag von Schnitzler wurde am 26. Mai 2010 deutlich, dass Hanns Scherl sich selbst nicht zu seiner NS-Vergangenheit öffentlich bekannt hat und es von Seiten der eigenen Familienangehörigen nicht möglich war, mit ihm darüber zu sprechen. Dies berichtete mit betroffenen Worten sein naher Verwandter und Familienangehöriger, der inzwischen pensionierte Lehrer und für die CDU-Wittlich im Stadtrat und Kulturausschuss sitzende Lothar Scherl. Und so wundert es nicht, dass im Trierischen Volksfreund am 8. April 2010 kritisiert wurde, dass sich Hanns Scherl zu keinem Zeitpunkt kritisch zu seiner nationalsozialistischen Zeit und Mitwirkung geäußert hat oder sich von ihr öffentlich distanziert hat.[32]

Leider ist festzuhalten, dass Scherl auch nicht bereit war, die Wahrheit zu sagen, wenn er Tatsachen verleugnend in seinem Katalog von 1986 behauptet: »Keine Chance hatte ich im Dritten Reich bei denen, die öffentliche Aufträge vergaben.«[33] Dabei wurde er über die Jahre immer wieder zu hochoffiziellen NSDAP-Kunstausstellungen eingeladen und erhielt neben einem bis heute bekannt gewordenen ersten Preis auch zahlreiche Ehrungen. In allen seinen Nachkriegskatalogen wird die NSDAP-Parteimitgliedschaft von Scherl verschwiegen. Gleichfalls verleugnet wurde sie in allen offiziellen Einladungskarten, Schreiben, biographischen Angaben und Ausstellungsinfobannern anlässlich der »Jubiläumsausstellung 2010« der Stadt Wittlich. Selbst in der kleinen, biographischen Scherl-Ausstellungsvitrine, die federführend der Lehrer Franz-Josef Schmit zusammen mit der freien Journalistin Eva-Maria Reuther konzipiert hat, fand sich kein Nachweis von dem bekannten NSDAP-Parteiausweis, obwohl dieser der Familie Scherl damals schon vorlag. Auch in diesem Zusammenhang ist es sehr irritierend, wie offensichtlich sich die Stadt Wittlich darum bemühte, die bekannten Fakten nicht öffentlich zu kennzeichnen.

Der Verfassungsartikel 5/3 der Kunstfreiheit wird in Wittlich durch das politische, künstlerische Fünfjahresprogramm der CDU, FDP und FWG ausgehebelt

Aber dieses verdeckte Operieren kommt in den Wittlicher Vorgängen noch an anderen Stellen zum Tragen. Ohne jegliche verwaltungsinterne Vorabinformation und ohne Abstimmung mit den Ausschüssen veröffentlichte im März 2007 die Wittlicher CDU ihr »fünfjähriges Kunstausstellungsprogramm« für das Georg-Meistermann-Museum im Trierischen Volksfreund. Das Pikante an dieser Vorgehensweise ist, dass – entsprechend der rechtlichen Verwaltungsrichtlinien und wie in den Demokratien der internationalen Museumsarbeit üblich – der fachlich ausgebildete Museumsleiter konzeptionell und inhaltlich für die Ausstellungsplanung zuständig und verantwortlich ist, nicht aber irgendeine Partei bzw. bevorzugte parteiliche Ausrichtung.[34]

Georg Meistermann bei der Bearbeitung seiner Korrespondenz während eines Kuraufenthaltes in Bad Wörishofen, 1990

Der Spiritus Rector der Wittlicher CDU, der Erste Beigeordnete und Förderschuldirektor Albert Klein, hatte in seiner Funktion als Erster Vorsitzender des Freundes- und Förderkreises des Georg-Meistermann-Museum, »Der Schwebende Punkt«, 2007 ebenfalls nicht den Vorstand vorab informiert, obwohl er diesem Förderkreis verantwortlich vorstand. Durch sein Handeln des Über- bzw. Hintergehens fühlte sich der Vereinsvorstand getäuscht. Dies führte zu erheblichen Verstimmungen und schließlich zum Vertrauensbruch im Vorstand. Die für Ende 2007 vereinsrechtlich bindend vorgesehene Vorstandswahl fand nicht statt. Erst nach einem Jahr gab es wieder eine Vorstandssitzung und ein gemeinsames Gespräch. In dieser dokumentierte sich aber nur noch die endgültige Spaltung des Vorstandes. In der herbstlichen Vorstandswahl 2008 wurde Albert Klein mit 41 zu 20 abgewählt.[35] Neben den anwesenden Vereinsmitgliedern gab es zahlreiche schriftliche Stimmübertragungen von nicht angereisten Vereinsmitgliedern.

Der Museumsleiter Calleen begründete im Frühjahr 2007 die Ablehnung der Scherl-Ausstellung damit, dass erstens das Museum entsprechend seines offiziellen Auftrages – bzw. »kulturpolitische Ausrichtung«[36], so die offizielle Formulierung der Stadt Wittlich – auf nationalem und internationalem Niveau arbeiten würde und nicht auf der Ebene von Heimat- und Volkskunst. Zweitens wies er darauf hin, dass ein modernes und zeitgenössisches Qualitätsprofil einzuhalten sei und dem zufolge nicht historisch rückwärts gewandtes Kunsthandwerk ausgestellt werden könnte. Und drittens dürfe nicht die Würde und das Profil des Hauses, vorgegeben durch den Namensgeber und »Verfemten Künstler«[37] Georg Meistermann« durch einen auszustellenden Künstler verletzt werden, der im Geist und im Stil des Nationalsozialismus gearbeitet habe bzw. sich diesem System angedient habe.[38]

Dabei kommt dem dritten Punkt eine besondere Bedeutung zu. Gegen die revisionistische Reetablierung von »Nazi-Künstlern« hatte sich Meistermann zeitlebens mit allem Nachdruck in seinen vielen Reden und Beiträgen vehement gewehrt. [39] In diesem Sinne hatte Meistermann auf seinen verschiedenen Reisen nach Wittlich Calleen ausführlich auf die »primitive, dilettantische Nazi-Kunst von Scherl« im Zusammenhang mit dem St.-Markus-Sebastianus aufmerksam gemacht und ihn mit tiefer Abneigung als den »kleinen Arno Breker von Wittlich« bezeichnete. Außerdem wurde das Thema »der primitiven, dilettantischen Nazi-Kunst von Scherl« mehrfach von Meistermann angesprochen, als Calleen von 1988 bis 1989 seine Magisterarbeit über Meistermann verfasste, in der auch dessen glasmalerischen Wittlicher Werke erörtert wurden. Meistermann kannte sich ferner gut über die Ausmaße und das große Engagement der Wittlicher Politik und Bevölkerung am Holocaust der vor Ort lebenden Juden aus.[40]

Georg Meistermann bezeichnet Hanns Scherl als »Nazi-Künstler«

Meistermann hatte 1949 für diese Wittlicher Stadtkirche fünf große Chorfenster gestaltet, bevor ihm der weitere Auftrag für die anderen Kirchenfenster wegen seiner zu modernen Kunstsprache entzogen wurde.[41] Meistermann bezeichnete gegenüber Calleen in seiner ihm eigenen, unverblümten Sprache Scherl als »aufdringlichen, dumm schwätzigen, anbiedernden, wichtigtuerischen ... Nazi-Künstler von ausgesprochen dilettantischen Gnaden«. Die aufgestellten Behauptungen von Dr. Wichmann und Reuther, Meistermann habe Scherl geschätzt, wurden von Calleen öffentlich mit aller Deutlichkeit als Unwahrheit zurückgewiesen. Die vielen veröffentlichten, kritischen Stellungnahmen von Meistermann gegenüber der »Nazi-Kunst«, den »Nazi-Künstlern« und die revisionistische Reetablierung von »Nazi-Kunst« in deutschen Museen sprechen ebenso eine deutliche Sprache der Ablehnung. Ein sehr enger Mitstreiter von Meistermann war in den jahrzehntelangen, kulturpolitischen Auseinandersetzungen um die NS-Kunst der befreundete Künstlerkollege Prof. Klaus Staeck. Noch heute zählt Staeck zu den bekanntesten Kritikern der revisionistischen Reetablierungsversuche vonNazi-Kunst. Staeck unterstützte, neben Prof. Alfred Hrdlicka, Calleen im Zusammenhang mit den Wittlicher Scherl-Streitigkeiten.

Für die Familie Meistermann bezog der Testamentvollstrecker Claus Bingemer in einem öffentlichen Brief an alle Fraktionsvorsitzenden, an Albert Klein (als Erster Vorsitzender des Museumsförderkreises) und an den Bürgermeister Ralf Bußmer eine eindeutige, scharf formulierte Position gegen die »Scherl-Jubiläumspräsentation« im Georg-Meistermann-Museum. In dem Schreiben vom 20. März 2007 an Albert Klein heißt es unter anderem: »Ein solcher Mann [= Hanns Scherl] wäre, abgesehen von seinen im völkischen Stil

geschaffenen Kunstwerken, in seiner politischen Ideologie ein infamer Schlag gegen das Leben und Wirken von Meistermann, der sich selbst unter Einsatz seines Lebens gegen den Wahnsinn des Nationalsozialismus gestellt hat. Herr Klein, Exponate dieses Mannes im Georg-Meistermann-Museum wären kein hinnehmbarer Fauxpas, sondern ein Schlag ins Gesicht aller Bürger, die sich zu einer freiheitlich demokratischen Grundordnung bekennen. Schließlich möchte ich einen sehr wichtigen juristischen Hinweis geben; bedingt durch die deutsche Vergangenheit genießt die Kunst- und Kulturarbeit einen besonderen grundgesetzlichen Schutz. Näheres in Artikel 5, Absatz 3 des Grundgesetzes. Dies muss dem Entscheidungsgremium in seiner vollen Bedeutung zur Kenntnis gebracht werden.«[42]

Um die fachliche Plausibilität und wissenschaftliche Begründung seiner eigenen Entscheidung inhaltlich zu überprüfen, hatte Calleen den ehemaligen Trierer Museumsdirektor vom Simeonstift, Dr. Dieter Ahrens, und den Solinger Museumsdirektor und Leiter des Zentrums für Verfemte Kunst, Dr. Rolf Jessewitsch, um eine schriftliche Stellungnahme gebeten. Beide kamen unabhängig voneinander zu dem gleichen Ergebnis. Ihrer Meinung nach könne man Scherl wegen seiner nationalsozialistischen Kunst- und eindeutigen Biographie und wegen seiner mangelnden künstlerischen Qualität nicht im Georg-Meisterman-Museum ausstellen.[43] Diese auswärtigen Fachgutachten legte Calleen Bürgermeister Bußmer vor und erwähnte sie auch in der Mai-Kulturausschusssitzung vom Mai 2007. In beiden Fällen wurden die zwei externen, wissenschaftlichen Gutachten nicht weiter zur Kenntnis genommen, geschweige denn überhaupt inhaltlich diskutiert.[44]

Trotz aller Empfehlungen, Einwände und Proteste beschließt der Kulturausschuss am 21. Mai 2007 mit der Mehrheit von CDU, FDP und FWG und gegen die Stimmen von SPD und Grünen, dass der »politische Fünfjahres-Kunstausstellungsplan« von Calleen zu »gewährleisten« sei. Mittels seiner Stellungnahme in der von der Stadt Wittlich herausgegebenen »Wittlicher Rundschau« bekennt Bürgermeister Ralf Bußmer, dass Calleen nach dem Grundgesetz durch den Artikel 5, Absatz 3, vor politischer Einflussnahme sowie in seiner Entscheidungsbefugnis geschützt sei, dass aber dennoch Calleen die dienstliche Anordnung umzusetzen habe und alle fünf Ausstellungen realisieren muss. Widersprüchlicher bzw. genauer formuliert, willkürlicher kann eine Stellungnahme und Anweisung der Politik und Verwaltung entgegen der Rechtslage wohl kaum ausfallen![45]

Auf der einen Seite bestätigt Bußmer in seiner Veröffentlichung den rechtlichen Schutz der Verfassung für Calleens politisch unabhängige Ausstellungsplanung und auf der anderen Seite wird diese politische Unabhängigkeit und verfassungsrechtlich garantierte Kunstfreiheit im gleichen Atemzug mit unverhohlener Machtausübung ausgehebelt. Obwohl Bußmer als ehemaliger Polizei- und Kripobeamter die Einhaltungspflicht der Gesetze kennt, hielt er sich nicht daran. Dabei hatte er auf der Polizeischule »Hahn« den Nachwuchs unter anderem auch in Rechtsfragen ausgebildet.

Die widersprüchliche Auslegung und willkürliche Handhabung des grundgesetzlichen Kunstfreiheitsartikels 5/3 durch den Wittlicher Bürgermeister Ralf Bußmer

Gerade wegen der Erfahrungen aus dem Nationalsozialismus haben die Gründungsväter des Grundgesetzes mit ihrem Artikel 5, Absatz 3, größten Wert darauf gelegt, dass Kunst und Kultur nicht noch einmal zu politischen Zwecken missbraucht und instrumentalisiert werden dürfen. In Wittlich hingegen scheint dieser Wissenschafts- und Kunstfreiheitsparagraph keinen Rechts- und Verfassungsschutz zu kennen. Diese Vorkommnisse, die man nur noch als skandalös bezeichnen kann, hat in letzter Konsequenz der ehemalige Wittlicher Bürgermeister Ralf Bußmer (2002 bis 2009) zu verantworten.

Wörtlich wird Bußmer in der Wittlicher Rundschau am 26. Mai 2007 auf der großen Aufmacherseite drei, die unter der Überschrift »Ausstellungsantrag im Kulturausschuss« erscheint, wie folgt zitiert: »Museumsleiter genießen eine grundrechtlich besonders abgesicherte Stellung, wenn es um Ausstellungen in den von ihnen verwalteten Museen geht. Die höchstrichterliche Rechtsprechung zur Kunstfreiheit des Artikels 5[,] Absatz 3 des Grundgesetzes hat klargestellt, dass auch der ›Wirkbereich‹ [des Museumsleiters] geschützt ist. Der Wirkbereich umfasst die Darbietung des Kunstwerkes und die Maßnahmen, durch welche der Öffentlichkeit Zugang zum Kunstwerk verschafft wird. Aufgabe des Museumsleiters ist es, bei Ausstellungen im Museum die kulturpolitische Ausrichtung [hier: ›Städtische Galerie für Moderne

Kunst‹] des Museum[s inhaltlich] zu beachten. Zum Kompetenzbereich des Museumsleiters gehören die Auswahl und der Einsatz von Kunstwerken ebenso wie die Gestaltung von Ausstellungen. Der Museumsleiter übt diese Funktion ›in fachlicher Verantwortung‹ aus. Er ist im Konfliktfall befugt, im Sinne des Kunst-Verständnisses des Museums zu handeln. Hierbei ist er an Vorgaben und Entscheidungen des zuständigen städtischen Gremiums nicht gebunden. Beim ›Georg-Meistermann-Museum – Städtische Galerie für Moderne Kunst‹ sind das hohe Niveau und der gute Ruf zu beachten, welches dieses Museum sich über die Jahre erarbeitet hat. Aufgrund der gemachten historischen Erfahrungen ist der Politik der direkte Zugriff auf Entscheidungen, welche Ausstellungen in Museen stattfinden, entzogen.[46] ... Bußmer stellte klar, dass der Lebensabschnitt des Künstlers [Hanns Scherl] vor 1945 nicht ausschlaggebend für die Beurteilung seiner Person und seines künstlerischen Werkes sein kann. Die erhobenen Vorwürfe seien Diffamierungen, weil nicht beweisbar. Bei der Beurteilung müsse die gesamte Schaffensperiode [und nicht eingeschränkt auf die Jahre von 1933 bis 1945] des Wittlicher Künstlers berücksichtigt werden, die bis zu seinem Tode im Jahre 2001 gedauert hat. Mit dem Antrag der CDU-Stadtratsfraktion vom 13. März 2007 wurde vorgeschlagen, in den nächsten Jahren Austellungen mit Werken der Künstler Hedwig Schulze[47], Rudolf Schöfer, Tony Munzlinger, Hanns Scherl und Georg Meistermann durchzuführen.« Der Pressesprecher und Chef aller Verwaltungsbüros Ulrich Jacoby hatte diesen Artikel, der die Entscheidung von Bußmer und dem Kulturausschuss zusammenfasst, unter dem Kürzel »uj« in der stadteigenen »Wittlicher Rundschau« veröffentlicht.[48]

Einfach nur noch grotesk und zugleich allessagend ist das höchst willkürliche Ausschlusskriterium des amtierenden Wittlicher Bürgermeisters, wenn »Bußmer klar stellte«, wie es in der o. a. Wittlicher Rundschau heißt, »dass der Lebensabschnitt des Künstlers [Hanns Scherl] vor 1945 nicht ausschlaggebend für die Beurteilung seiner Person und seines künstlerischen Werkes sein kann.« Was denn soll man untersuchen und bewerten als die Kunst und das Leben vor dem Kriegsende von 1945, wenn es zu überprüfen gilt, ob jemand »im Geiste und im Stile des Nationalsozialismus« gearbeitet hat und ob jemand »NSDAP-Parteimitglied und Oberscharführer der Hitler-Jugend« war oder nicht?! Generell gilt in jeder Wissenschaft, dass man bei der Beurteilung eines Gesamtwerkes immer das Frühwerk berücksichtigen muss, um Kontinuitäten, Brüche oder Weiterentwicklungen festzustellen. Das gleiche gilt selbstverständlich für die Beurteilung des Gesamtwerkes von Scherl.

Jedem dürfte mit ein wenig historischem und politisch analytischem Sachverstand bekannt sein, dass man nicht nach dem Zweiten Weltkrieg zum »NSDAP-Parteimitglied und Oberscharführer der Hitler-Jugend« werden und zumindest »offiziell« nicht für den Nationalsozialismus arbeiten kann, da dieser als Staatsform bzw. Ideologie nach Kriegsende abgeschafft wurde. Auch diesen grotesken Widerspruch scheint Bürgermeister Bußmer in seinen willkürlichen Anweisungen nicht erkannt zu haben! Wenn er es denn überhaupt wollte. Aber da ist Bußmer in Wittlich keine Ausnahme. Das zeigen alleine schon die diversen Vorkommnisse der seit Ende der 1980er Jahre andauernden Scherl-Diskussionen.[49]

Kompromissvorschlag zur Scherl-Ausstellung wird von der Stadt Wittlich nicht akzeptiert

Nachdem die öffentliche »Scherl-Debatte« in den Medien an emotionaler Schärfe zugenommen hatte, konnte man sich am 29. April 2007 im Vorstand des Museumsfördervereines auf Vorschlag von VHS-Leiter Walter Feltes und mit Zustimmung des Ersten Vorsitzenden Albert Klein darauf verständigen, dass keine Scherl-Ausstellung im GM-Museum stattfinden sollte, dafür aber ein von Calleen organisierter Rundgang zu den öffentlichen Scherl-Werken.[50] Dieser Kompromissvorschlag vom Vorstand des Meistermann-Museumsförderkreises wurde aber ohne jede Diskussion vom Kulturausschuss abgelehnt bzw. gar nicht weiter erörtert. Diese nachträgliche Ablehnung im Kulturausschuss sowie der Alleingang von Klein im ganzen Scherl-Prozess führte zum Vertrauensbruch mit den einzelnen Vorstandsmitgliedern.

Die Folge der Kulturausschuss- und Stadtratsentscheidung zugunsten der Scherl-Ausstellung war, dass der politische Druck auf Calleen an Vehemenz zunahm. Mehr oder weniger direkt wird in Presseveröffentlichungen dessen Entlassung gefordert, wie unter anderem die Formulierungen des

Georg Meistermann bei der Bearbeitung seiner Korrespondenz während eines Kuraufenthaltes in Bad Wörishofen, 1990

CDU-Geschäftsführers Bernkastel-Wittlich Jürgen Jüttermann sowie die des CDU-Kulturausschuss- und Stadtratsmitgliedes Katrin Bornmüller zu erkennen geben.[51] Im Sommer bestellte Bürgermeister Bußmer Calleen zum »Personalführungsgespräch«[52] ein und ließ ihn wissen, dass er nicht mehr zu halten sei und dass er von sich aus kündigen solle, um Schlimmeres zu verhindern. Calleen hingegen vertrat gegenüber Bußmer die Auffassung, er habe sich dienstrechtlich sowie politisch nichts zu Schulden kommen lassen, sondern sei nur seinem fachlichen Auftrag nach sachlicher, wissenschaftlicher Bewertung sowie seiner dienstlichen Verpflichtung nach Wahrheit und Klarheit nachgekommen.

Der Konflikt schwelte über die Jahre weiter und Calleen bekam immer deutlicher den Widerstand und Argwohn von CDU, FDP und FWG zu spüren. Als dann Calleen, nach vorheriger, verwaltungsinterner Zustimmung seines Dienstvorgesetzten der städtischen Marketingabteilung, Leo Kappes, dem Wunsch der Wittlicher Initiative von Hans-Jörg Krames entsprach, das Stolperstein-Projekt mit dem Kölner Künstler Gunter Demnig wissenschaftlich zu begleiten, war es um ihn geschehen. CDU, FDP und FWG verweigerten dafür, im Gegensatz zu SPD und Grüne, die Zustimmung. Um das Stolperstein-Projekt vor einer politischen Abstimmungsniederlage zu sichern, zogen vorsichtshalber die Grünen den Antrag am Abend der Abstimmung zurück, nachdem klar war, dass sie im Stadtrat scheitern würden.[53]

Das Fass zum Überlaufen brachte Calleens Vorschlag, im Zuge der städtischen Gedenk- und Erinnerungsarbeit die Bücher des Wittlicher Alfons Heck übersetzen zu lassen und mit einem kritisch wissenschaftlichen Kommentar zu ergänzen. Dieser Autor hatte, nachdem er in die USA ausgewandert war, Schriften über seine Zeit als Hitlerjunge in Wittlich sowie über den Nationalsozialismus in englischer Sprache veröffentlicht. In den angelsächsischen Ländern wurden seinen Büchern und seinem Engagement neben den offiziellen Ehrungen eine große Aufmerksamkeit und Anerkennung zuteil. Eng arbeitete Heck dort über viele Jahre mit jüdischen Verbänden, Persönlichkeiten und verschiedenen Fachstellen zusammen, um Aufklärungsarbeit über den Nationalsozialismus zu leisten. Weiter wurden seine Schriften in den Kanon der pädagogischen Ausbildung übernommen und international ausgewiesene Forscher zitierten aus seinen Werken.[54]

Familie Meistermann entzieht der Stadt Wittlich das Namensrecht für das Georg-Meistermann-Museum

Am 10. Februar 2009 musste der Stolperstein-Antrag auf Grund des Widerstandes von CDU, FDP und FWG im Stadtrat zurückgezogen werden. Zwei Tage später, am 12. Februar 2009, erfolgte in der Stadtratssitzung in der Synagoge, ohne jegliche Vorabinformation und Abstimmung mit der Verwaltung, den städtischen Gremien, den Parteien, dem Personalrat und dem Betroffenen selbst (!) die Streichung der Stelle des Kulturamtsleiters. Ohne die Möglichkeit zu haben, selbst das Wort zu ergreifen, musste Calleen völlig unvorbereitet und ahnungslos seiner öffentlich verkündigten Entlassung zuschauen. Die Stellenstreichung erfolgte mit Zustimmung der CDU und FDP. Die FWG enthielt sich und die SPD und Grünen verließen aus Protest gegen den politischen Überraschungsschlag den Stadtrat.[55]

Im Sommer 2009 wurde der städtische Förster und parteilose Kandidat Joachim Rodenkirch – der von FDP und CDU unterstützt sowie von Albert Klein aufs Schild gehoben wurde – neuer Wittlicher Bürgermeister.[56] Wie sein krankheitsbedingt frühzeitig ausgeschiedener Amtsvorgänger Ralf Bußmer betonte Joachim Rodenkirch selbstverständlich an der Scherl-Ausstellung festzuhalten. Im Trierischen Volksfreund vom 2. März 2010 heißt es: »Keine Probleme mehr sieht die Stadtverwaltung dabei, Scherl-Arbeiten im Museum zu würdigen. ›Die Bedenken aus der Vergangenheit sind nicht mehr von Bedeutung‹, sagt Ulrich Jacoby«, Chef der Wittlicher Verwaltungsbüros. Damit war unter anderem gemeint, dass die Einwände und Bedenken von Alt-Kulturamtsleiter Calleen, der Familie Meistermann und die öffentliche Kritik an der Scherl-Ausstellung »nicht mehr von Bedeutung« waren. Das war nicht nur ein Affront gegen Calleen, sondern ein noch viel größerer gegenüber der Familie Meistermann. Die Familie zog ihre Konsequenzen und entzog im Frühjahr 2010 der Stadt Wittlich das Namensrecht für das Georg-Meistermann-Museum. Der Stadtrat stimmte dem zu, um öffentliche und rechtliche Konflikte zu vermeiden.[57]

Um weiteren kritischen Auseinandersetzungen und wissenschaftlich fundierten Infragestellungen aus dem Weg zu gehen, beauftragte Bürgermeister Joachim Rodenkirch den Deutsch- und Ethik-Lehrer (ehemalig auch katholische Religion) Franz-Josef Schmit vom örtlichen Cusanusgymnasium und

die freie Kunst- und Kulturjournalistin Eva-Maria Reuther vom Trierischen Volksfreund für die Konzeption und Durchführung der Scherl-Ausstellung. Die zwei von Rodenkirch bestellten Kuratoren sind weder Historiker noch Kunsthistoriker, also nicht annähernd für diese wissenschaftlich komplexe Ausstellungsthematik fachlich qualifiziert. Reuther verfügt noch nicht einmal über eine wissenschaftliche, universitäre Ausbildung.

Die wahrscheinlich größte Voraussetzung, die Reuther für die städtische Kuratoren-Berufung mitbrachte, war ihre jahrzehntelange, enge Freundschaft und große Bewunderung für Hanns Scherl und seine Heimatkunst. Die von Reuther und Schmit hoch selektiv inszenierte Scherl-Ausstellung, die am 16. Mai 2010 eröffnet wurde, unterschritt bei weitem jeglichen Ansatz von einem wissenschaftlichen Anspruch. Von seriöser Aufklärung oder gar einer eigenen fachlicher Kompetenz war bei beiden verantwortlichen Akteuren nichts zu erkennen. Die Exponate waren in keiner Weise wissenschaftlich aufgearbeitet.

Der Bürgermeister Joachim Rodenkirch, Eva-Maria Reuther und Franz-Josef Schmit realisieren eine »vergangenheitsverleugnende Jubiläumsschau« für Hanns Scherl

Die zwei verschiedenen Scherl-Einladungskarten und die öffentlichen Biographien unterschlugen glattweg die Angaben der NSDAP-Parteimitgliedschaft und verzichteten auf jeden noch so kleinen kritischen Anspruch. Aus der »städtischen Jubiläumsausstellung zu Ehren und zur Würdigung von Hanns Scherl« stellte sich als eine vergangenheitsverleugnende »Jubelschau« heraus. Die im seitlichen, nicht ausgeleuchteten Flurgang des ersten Stockes abgestellte kleine Vitrine versuchte mit äußerst dürftigen Belegen sich an der nationalsozialistischen Vergangenheit von Scherl – höflich ausgedrückt – vorbei zu lavieren.[58] Vitrine und Ausstellung wurden zu einem nicht nur fragwürdigen, sondern vor allem zu einem höchst peinlichen Beispiel dafür, wie man mit einer revisionistischen Einstellung historische Zusammenhänge verschweigt.

An dieser Ausstellung waren jegliche Maßstäbe einer kritischen Aufarbeitung, wie seit den 1970er Jahren in Deutschland zu diesem Themenfeld üblich sind, vorbeigegangen. Nicht eine einzige kritische Anmerkung gab es zu den Werken. Kein Exponat verfügte über eine einzige analytische Aufklärungsinformation. Der Betrachter, so Rodenkirch in der Eröffnungsansprache, solle sich sein eigenes Bild und seine eigene Meinung machen. Aber wie soll man sich ein eigenes Bild machen, wenn man keine fachlich-sachlichen Informationen in die Hand bekommt? Mit diesen Worten wollte der Bürgermeister offensichtlich die Aufklärungsdefizite dieser Jubiläumsschau kaschieren.

In der öffentlichen Führung am 18. Juli 2010 hingegen jubelte Eva-Maria Reuther den Bildhauer Scherl und seine Arbeiten in die Höhe und erklärte unter anderem, fern ab jeder kunsthistorischen Kenntnis, eine Nicht-Kontrapost-Stellung einer Skulptur zu einer Kontrapost-Haltung.[59] Noch nicht einmal die einfachsten Grundlagen der Kunstwissenschaft scheinen Eva-Maria Reuther geläufig zu sein.

Erstaunlich ist, auf wie viele verschlossene Türen man in Wittlich und der Region stößt, wenn es darum geht, Auskünfte über Scherl zu erhalten. Bereits 1999 scheiterten die beiden Trierer Kunsthistorikerinnen Stefanie Flintrop und Cornelia Kneer daran, »Hintergründe der Auftragsvergabe der Trierer Familienskulptur [1985] an Scherl« in Erfahrung zu bringen. »Offenbar lassen sich heute trotz mehrfacher Nachfrage die Hintergründe der Auftragsvergabe an Scherl bei der Pressestelle der [Trier-Saarburger] Kreisverwaltung nicht mehr rekonstruieren«.[60] 1985 hatte CDU-Landrat Dr. Richard Groß die Skulptur der von der CDU regierten Stadt Trier übergeben.

Über fünf Mailanfragen gingen 2010 an den örtlichen St.-Markus-Pfarrer Dechant Halffmann, um Einsicht in die Scherl-Unterlagen zum Entstehungsprozess der Sebastianus-Skulptur nehmen zu dürfen. Alle Mailanfragen an den Dechanten Halffmann wurden zwar mit »READ« bestätigt, aber dennoch gab es nicht eine einzige schriftliche Antwort, obwohl Dechant Halffmann darauf hingewiesen wurde, dass man auch eine Nicht-Beantwortung veröffentlichen würde. Wie so etwas von Seiten der katholischen Kirche heute noch möglich ist, verwundert sehr. Rudolf Halffmann ist in Sachen Scherl offensichtlich noch nicht einmal im Ansatz bereit, seine öffentliche Auskunfts- und moralische Aufklärungspflicht zu Fragen der NS-Zeit und NS-Kunst als verantwortlicher Pfarrer und Dechant ernst zu nehmen.

In vergleichbarer Weise verhielten sich die politisch Verantwortlichen des Landkreises Bernkastel-Wittlich, vertreten von der CDU-Landrätin Beate Läsch-Weber, und die Mitarbeiter des ange-

schlossenen Kreisarchives, Brunhild Schmitz und Claudia Schmitt. Die von Küpper und Schnitzler eingereichten Aufsätze, die sich kritisch mit Hanns Scherl auseinandersetzten, wurden ohne Angabe von Gründen für eine Publikation im »Kreisjahrbuch 2011« und auch für zukünftige Publikationen abgelehnt. Trotz mehrerer Anfragen über die Hintergründe der Ablehnung wurden den Autoren keine inhaltlich begründeten Angaben gemacht.

Franz-Josef Schmit hingegen war eine vorherige Scherl-Publikation im »Kreisjahrbuch 2010« ermöglicht worden. Er hatte sich ausschließlich positiv zu Scherl geäußert und dezidiert für eine Wittlicher »Jubiläumsschau« ausgesprochen. Eine Erwiderung auf Schmit hingegen wurde Küpper und Schnitzler verwehrt. Ebenfalls keine Antwort auf seine zahlreichen kritischen Mailanfragen zu Scherl und seiner Ausstellung erhielt Küpper von Bürgermeister Rodenkirch, Büroleiter Jacoby und Scherl-Chefkuratorin Reuther. Nur Schmit ließ sich auf einen E-Mail-Meinungsaustausch ein, der aber später von seiner Seite abgebrochen wurde.

Die 2009 mit viel städtischem Pomp gefeierte Veröffentlichung des Heimathistoriker Dr. Klaus Petry verschweigt vollkommen die ganzen kritischen, jahrelangen und äußerst heftig geführten Debatten um Hanns Scherl.[61] Stattdessen hatte sich Dr. Petry als Fraktionsvorsitzender der FWG in einem Schreiben, das er im Stadtrat am 10. Februar 2009, zwei Tage vor Streichung der Kulturamtsleiterstelle, an alle Mitglieder verteilte, dafür stark gemacht, Calleen das Vertrauen und die Zuständigkeit für das Stolpersteinprojekt zu entziehen.[62] Der die Sitzung leitende stellvertretende Bürgermeister Albert Klein schritt nicht ein und ließ Petry gewähren.

Wissenschaftliche Aufklärungsveranstaltung von der Asta der Uni Trier zu Hanns Scherl scheitert am Widerstand von Wittlich

Zu einem weiteren Höhepunkt des Verhinderns und Verschweigens der scherlschen Aufklärungsarbeit kam es im Frühsommer 2010. Jan Walter, Referent von der AStA der Universität Trier, wollte mit offiziellem Auftrag im Stadtzentrum von Trier, also außerhalb von Wittlich, eine Diskussionsveranstaltung und ein wissenschaftliches Aufklärungspodium zu Scherl und seiner NS-Kunst für die Öffentlichkeit anbieten. Zur Podiumsveranstaltung wurden Dr. Elisabeth Dühr, Direktorin des Trierer Stadtmuseum Simeonstift, ihre Stellvertreterin Dr. Bärbel Schulte, der Wittlicher Bürgermeister Joachim Rodenkirch, der Erste Beigeordneter Albert Klein, der Wittlicher Heimathistoriker Dr. Klaus Petry, der Geschäftsführer und Historiker René Richtscheid M. A. vom Wittlicher Emil-Frank-Institut (eine von der Stadt Wittlich / Stiftung Stadt Wittlich und der Trierer katholischen Kirche geförderte Einrichtung, die sich zentral mit jüdischen Fragen beschäftigt), die Wittlicher Theologin und Vorgängerin von Richtscheid, Dr. Marianne Bühler, die pensionierte Wittlicher Lehrerin Dr. Elisabeth von den Hoff, der Scherl-Ausstellungsmitkurator sowie Deutsch- und Ethik-Lehrer Franz-Josef Schmit, die freie Kunst- und Kulturjournalistin vom Trierischen Volksfreund und von der Stadt Wittlich offizielle beauftragte Scherl-Ausstellungschefkuratorin Eva-Maria Reuther sowie der ehemalige Leiter der katholischen Akademie Trier, enger Scherl-Freund und persönlicher Förderer, Dr. Jürgen Wichmann, von Jan Walter persönlich eingeladen.

Alle sagten gleich im Vorfeld ihre Teilnahme ab, außer Dr. Wichmann. Davon erfuhr Eva-Maria Reuther, die dann Wichmann so lange bedrängte, bis er nachträglich dem AStA-Referenten Walter absagte. Somit kam das Trierer Diskussions- und Aufklärungspodium nicht zustande, was wohl die eigentliche Absicht der meisten, eingeladenen Diskutanten war. Gerade bei so einem Vorgang ist es erstaunlich, wie öffentlich bestellte und von Steuergeldern bezahlte Fachleute einer gesellschaftspolitisch höchst wichtigen und historisch notwendigen Diskussion aus dem Weg gegangen sind. Ein wahrlich schlechtes Zeugnis für die demokratisch verantwortete und wissenschaftlich-historisch verpflichtete Aufklärungsarbeit. Das fatale Ergebnis erinnert sehr an die Wittlicher Vorkommnisse von 2007, als Calleen von Bürgermeister Bußmer untersagt wurde, ein öffentliches Expertenkolloquium zur fachlichen Urteilfindung in Wittlich zu veranstalten.[63]

Georg Meistermann bei der Bearbeitung seiner Korrespondenz während eines Kuraufenthaltes in Bad Wörishofen, 1990

Jan Walter zeigte sich daraufhin sichtlich schockiert. Rodenkirch sagte bei seiner Absage noch zu Walter, er könne sich ein solches Podium zu einer späteren Zeit vorstellen. Bis heute kam dieses aber nicht zustande. Eine solche Verweigerungs- und Verhinderungshaltung lässt einen an der uneingeschränkten Bereitschaft zur historisch transparenten Aufklärungsarbeit zweifeln. Die einzigen Wittlicher Personen, die Jan Walter und seiner Aufklärungsinitiative als Ansprechpartner über Monate zur Verfügung standen, waren der Vorstand des Georg-Meistermann-Museumsförderkreises.

Den sicherlich herausragenden Beitrag aller sprachlichen Entgleisungen während des langjährigen Scherl-Streites lieferte der Wittlicher Bürgermeister Joachim Rodenkirch selbst. In seiner öffentlichen Eröffnungsansprache zur »Scherl-Jubiläumsausstellung« am 16. Mai 2010 diskreditierte er die »Scherl-Kritiker« – und damit auch die Mitglieder und den Vorstand des Georg-Meistermann-Museumsförderkreises, die Familie Meistermann sowie den Meistermann-Enkel Calleen – mit den scharfen Worten: »Leider hat die unnötige [Scherl-]Diskussion der Vergangenheit, die niemand gebraucht und niemanden genützt hat, die von außen und mit anderen Zielen befeuert wurde, ein Auseinander erzeugt. Ein Auseinander, das weder dem Künstler Hanns Scherl noch dem Künstler Georg Meistermann gerecht wird. Ein Auseinander, ausgelöst von einer kleinen Clique, das zum Teil ohne Maß und Ziel vorgetragen wurde und sich im Wesentlichen mit Erhöhen und Erniedrigen beschäftigt hat.«[64]

Bürgermeister Joachim Rodenkirch diffamiert Scherl-Kritiker als eine »kleine Clique … die sich im Wesentlichen mit Erhöhen und Erniedrigen beschäftigt hat«

Es erstaunt im hohen Maße, wie Bürgermeister Rodenkirch mit öffentlicher und wissenschaftlich fundierter Kritik zu Scherl und dessen Ausstellung zum 100. Geburtstag umgegangen ist. Statt sich den inhaltlichen Kontroversen und den Kritikern in direkten Gesprächen zu stellen, diffamiert er diese mit unhaltbaren Unterstellungen. Und bei dem von Rodenkirch verwendeten Begriff der »kleinen Clique, die alles ausgelöst hat« handelt es sich um eine unsägliche, historisch schwer belastete Formulierung. Er stammt von Adolf Hitler persönlich. Er verurteilte nach dem Scheitern des Staufenberg'schen Attentats vom 20. Juli 1944 die Widerstandskämpfer als »eine ganz kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich verbrecherischer, dummer Offiziere …«[65]. Wie man sich zu einer solchen sprachlichen Entgleisung als Bürgermeister einer Stadt, der den städtischen Gemeindefrieden als oberstes Gebot niemals außer Acht lassen darf, hinreißen lassen kann, ist nicht nur unglaublich, sondern schlicht dem Amt eines Bürgermeisters nicht würdig.[66]

Die nach wie vor bekannteste Schrift in Deutschland, die sich mit den sehr großen Schwierigkeiten einer konstruktiven, kritischen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus beschäftigt hat, stammt von dem Psychoanalytiker-Ehepaar Margarete und Alexander[67] Mitscherlich. Sie ist unter dem Titel: »Die Unfähigkeit zu trauern – womit zusammenhängt, eine deutsche Art zu lieben« erschienen. Dabei verfolgten die Autoren die Absicht, die Hypothese zu belegen, »dass zwischen einem intensiven Zur-Wehr-Setzen gegen Tatsachen aus dem versunkenen Dritten Reich und einem psychosozialen Immobilismus in unserer augenblicklichen Gegenwart direkte und nachweisbare Beziehungen bestehen.«[68]

Neben diesem »psychosozialen Immobilismus« ist rückblickend festzustellen, dass in Wittlich zwischen den Scherl-Befürwortern und den Scherl-Kritikern nicht einmal ein konstruktiver und sachlich fundierter Dialog zustande gekommen ist. In den Jahren 2007 bis heute wurde und wird in unversöhnlicher, emotionaler Weise den Scherl-Kritikern, wie die jahrelangen Presse-Leserbriefe und sonstige Verlautbarungen gegen Calleen und viele andere zeigen, diffamierende Absichten unterstellt. Dass es um eine notwendige historische Verantwortung und vielschichtig angelegte Aufklärungsarbeit geht, wird von den Scherl-Fürsprechern nicht akzeptiert. Aus den jahrelangen Erfahrungen mit dieser Problematik haben wir den Eindruck gewonnen, dass diese denunziatorischen Unterstellungen auf »narzisstisch verletzte Abwehrhaltungen«[69] hinweisen. Vermutlich spielen hier mögliche persönliche und familiäre Betroffenheiten eine große Rolle.

Hannah Arendt: »Die Feindseligkeit gegen jemanden, der auf einer Tatsachenebene die Wahrheit sagt …«

Abschließend ist zu konstatieren: Die unversöhnlichen und dialogisch in Wittlich völlig gescheiterten Kommunikationsprozesse und verleugnenden Vorgänge erinnern in ihrem analytischen Kern

unter anderem an die zentrale Erkenntnis der Jüdin und Politikwissenschaftlerin Hannah Arendt. Ihr Fazit lautet: »Die Feindseligkeit gegen mich ist eine Feindseligkeit gegen jemanden, der auf einer Tatsachenebene die Wahrheit sagt, [sic!] und nicht gegen jemanden, der Ideen hat, die sich mit den gängigen in Konflikt befinden ...«.[70] Eine Erfahrung auf die unter anderem das Psychoanalytiker-Ehepaar Mitscherlich immer wieder hingewiesen hat.[71]

Diese von Arendt beschriebene Feindseligkeit bekamen nicht nur die verschiedenen Kritiker der städtisch offiziellen Wittlicher »Jubiläumsausstellung zu Ehren und zur Würdigung von Hanns Scherl« in deutlicher Schärfe zu spüren, sondern in kaum steigerbarer Härte sowie persönlicher und beruflicher Konsequenz der ehemalige Leiter des Wittlicher Kulturamtes, Georg-Meistermann-Museum und der Kultur-, Tagungs- und Gedenkstätte Synagoge, Dr. Justinus Maria Calleen, indem man ihm in einem nicht angekündigten, überfallartigen Überraschungscoup seine Arbeitsstelle als Kulturamtsleiter (und somit seinen Lebensunterhalt) ohne jegliche Gründe eines dienstrechtlichen Vergehens gestrichen hat.[72] Von dem öffentlichen und persönlichen, ehrverletzenden Schaden, den Calleen über die vielen Jahre erleiden musste, mal ganz zu schweigen!

Die komplexen und hier mit einigen Beispielen beschriebenen Vorgänge von politischem Missbrauch und machtbeflissenen Eingriffen fordern dazu, sich mit diesen Wittlicher Ereignissen nachhaltig zu beschäftigen. Dass es möglich war, dass ein deutsches, kommunales Stadtparlamentes in die grundgesetzlich garantierte, wissenschaftlich freie und somit parteipolitisch unabhängige Museumsarbeit so eingegriffen hat wie in dieser Kreisstadt zwischen Mosel und Eifel, dürfte wohl im Nachkriegsdeutschland einzigartig sein!

Dass sich das nicht noch einmal wiederholt, ist nicht nur Absicht dieses Beitrages, sondern sollte ein weiteres Ziel der zukünftigen Wittlicher Aufklärungs- und Erinnerungsarbeit sein![73]

Der Stadt Wittlich, dem ehemaligen Vorstand des Georg-Meistermann-Museumsförderkreises und dem Georg-Meistermann-Testamentvollstrecker Claus Bingemer für die zukünftige Erinnerungsarbeit gewidmet

26) Georg Meistermann zit. n. Calleen, *Der feurige Reden-Maler* (Beitrag in diesem Katalog), Ziff. 2.1.

27) Georg Meistermann, *Die Kunstakademie als Institution,* Vortrag anlässlich der Gründungsversammlung des Freundeskreises der Kunstakademie Karlsruhe am 31.1.1962, gebundene unpaginierte Ausgabe, hrsg. von der Staatlichen Kunstakademie Karlsruhe.

28) Vgl. Max Weber, *Politik als Beruf,* Frankfurt am Main 1999.

29) Diese Formulierung geht zurück auf ein Gespräch des Autors mit Justinus Maria Calleen im Februar 2011.

30) Karl R. Popper will hingegen nicht nach Wahrheit, sondern nach Wahrheitsähnlichkeit streben. Er sieht das Streben nach Wahrheitsähnlichkeit als ein »klares und wirklichkeitsnäheres Ziel als das Streben nach Wahrheit«, Karl R. Popper, *Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf,* 2. Auflage, Hamburg 1994, S. 58.

31) Edeltrud Meistermann in: *Reden zur Eröffnung der Retrospektive Georg Meistermann* am 7.9.1991 in der Josef-Haubrich-Kunsthalle Köln, Köln 1991, S. 17.

32) Edeltrud Meistermann, Nachruf für Georg Meistermann, in: *Georg Meistermann. Monographie und Werkverzeichnis,* hrsg. von Karl Ruhrberg und Werner Schäfke, Köln 1991, S. 28–30. Zum Freiheitsmotiv in Werk und Person vgl. auch den Aufsatz von Justinus Maria Calleen »Zwischen loslassen und festhalten« in diesem Katalog.

33) Georg Meistermann zit. n. Justinus Maria Calleen, Georg Meistermann in St. Gereon zu Köln, Dissertation, Köln 1993, S. 137 (nachfolgend Calleen, Dissertation 1993).

34) Vgl. hierzu weitergehend Calleen, Dissertation 1993, S. 137 (dort auch Fn. 24).

35) Borger, *Georg Meistermann,* S. 7.

36) Vgl. ausführlich Borger, *Georg Meistermann,* S. 7ff.

37) Georg Meistermann war von 1967 bis 1972 Präsident des Deutschen Künstlerbundes. Unter seiner Leitung rückt der Künstlerbund sehr viel stärker in das Licht der Öffentlichkeit. Meistermann gelingt auch die Wiederbelebung der Deutschen Sektion der Internationalen Gesellschaft der Bildenden Künste e.V., die einen wichtigen Beitrag zur Verbreitung der deutschen Gegenwartskunst im Ausland leistet, vgl. hierzu die Dokumente bei Claus Pese, in: *Georg Meistermann. Werke und Dokumente,* hg. v. Archiv für Bildende Kunst am Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, Nürnberg 1981, S. 125ff. (nachfolgend Pese, *Georg Meistermann*).

38) Vgl. Justinus Maria Calleen, *Nicht nur eine biblische Frage der Haltung: Keine Perlen vor die Säue werfen!,* in: *Ausstellungskatalog Georg Meistermann der Galerie Kunstwerk Maria Jaeger Heimbach,* Heimbach 2009, S. 9–19, hier S. 18 (nachfolgend Calleen, *Ausstellungskatalog Galerie Kunstwerk 2010*).

39) Zit. und ausführlicher Calleen, *Ausstellungskatalog Galerie Kunstwerk 2010,* S. 18.

40) Siehe oben Fn. 20.

41) Georg Meistermann, in: *Brief an den Schweizer Galeristen Peter Nathan,* masch. verfiel., datiert Köln 20.3.1990; zit. wie in Calleen, Dissertation 1993, S. 280.

42) Georg Meistermann zit. n. Mertin, *Erfüllt von allen Sinnen.*

43) Georg Meistermann zit. n. Pese, *Georg Meistermann,* S. 156 (Das Zitat Meistermanns stammt aus seinem Vortrag »Die kulturelle Verantwortung des Unternehmers«, Vortrag auf der XII. Unternehmertagung vom 4.4.1959).

44) Georg Meistermann zit. n. Calleen, *Der feurige Reden-Maler* (Beitrag in diesem Katalog), Ziff. 9.2. a. E.

45) Georg Meistermann zit. n. Pese, *Georg Meistermann,* S. 160. Das Zitat Meistermanns stammt aus seinem Aufsatz »Kunst und Macht«.

46) Horst Heydt in: *Die Schloßkirche zu Alt-Saarbrücken und die Glasfenster von Georg Meistermann,* hrsg. vom Verein Freunde des LPM e.V. und der Ev. Kirchengemeinde Alt-Saarbrücken, Saarbrücken 1993, S. 61.

47) Das letzte Geheimnis seiner Bilder wollte er aber nicht preisgeben. Nach Justinus Maria Calleen bedeutete ihm das Geheimnis mehr als endgültige Wahrheit, vgl. Calleen, *Zwischen loslassen und festhalten* (Aufsatz in diesem Katalog).

48) Heinrich Böll, Georg Meistermann, Maler und Zeitgenosse, in Pese, *Georg Meistermann,* S. 11–14.

49) Edeltrud Meistermann-Seeger, Kunst und Psychoanalyse. Der Einfluss der Psychoanalyse auf die Kunst., in: Justinus Maria Calleen (Hg.), *Was ist das: Kunst? Ein interdisziplinäres Symposium,* Stuttgart 1998, S. 99–109, hier S. 106.

50) Arnold Gehlen spricht mit Hinblick auf die abstrakten Bilder von einer »Partnerschaft des abstrakten Bildes«, Arnold Gehlen, *Zeit-Bilder. Zur Soziologie und Ästhetik der modernen Malerei,* 3. Auflage, Frankfurt am Main 1986, S. 16.

S. 90 Ursula Knorr, Norbert Küpper und Thomas Schnitzler

»Die unnötige Diskussion der Vergangenheit ... ausgelöst von einer kleinen Clique«

1) In Auszügen zit. n. Alexander und Margarete Mischerlich: *Die Unfähigkeit zu trauern – womit zusammenhängt: eine deutsche Art zu lieben,* Erstauflage 1967, 21. Auflage, München 2009: S. 84, ***(= fortan: Mitscherlich 2009),*** dies.: S. 84, S. 365, S. 365 und S. 368f. Vgl. weiter dies. u. a.: S. 24ff., S. 38, S. 43, S. 63, S. 65 Originale Rechtschreibung wurde übernommen.

2) Zit. n. Mitscherlich 2009: S. 39: »Wir sprechen korrekterweise von Verleugnung und nicht [von] Verdrängung. Verleugnung ist ein Abwehrmechanismus, der sich auf störende Wahrnehmung der äußeren Realität bezieht. Störend heißt, daß die Wahrnehmung Unlust erweckt. Verdrängung gilt der Unlust bereitenden Wahrnehmung eigener Triebregungen. Im allgemeinen Sprachgebrauch wird ungenau Verdrängung für alle Entlastungsversuche von störenden Erfahrungen benutzt.«

3) Zit. n. Justinus Maria Calleen: »›Es kann geschehen, überall‹ – Die Herkunft lebt gesellschaftlich in und mit ihren geistigen Genen fort. Georg Meistermann,

Hanns Scherl und die gesellschaftliche Unmöglichkeit (die prägende nationalsozialistische) Herkunft zu verleugnen.«, Dankesrede im Naumburger Dom anlässlich seiner Ehrung durch die »Stiftung Bild und Kultur« am 27.8.2010, Manuskriptseite 2.

4) Vgl. Kölner Stadt-Anzeiger 30.4.2010: S. 25, ***(= fortan: KStA).***

5) Vgl. u. a. Trierischer Volksfreund, Trier, ***(= fortan: TV)*** 15.3.2007: S. 7.

6) Vgl. u. a. Sonja Sünnen: »Politisches Finale eines Kulturkampfes« in: TV 14.2.2009: S. 26; Stephanie Baumann: »Wittlich: Parteiintrige ohne Stil? ›Eiskalt abserviert?‹ Stadtrat streicht Stelle des Kulturamtsleiters« und ihren Kommentar: »So nicht!« in: Wittlicher Wochenspiegel, Wittlich, 18.2.2009: S. 1., ***(= fortan: WS);*** Gerhard Nadolny (Wittlicher Bürgermeisterkandidat 2009): »Dr. Calleen ein Mobbing-Opfer der CDU, FDP und der politisch gesteuerten Verwaltung?«, ***(= fortan: Nadolny 2010)*** in: Mitglieder-Info 2010 des Freundes und Förderkreis des Georg-Meistermann-Museums, »Der Schwebende Punkt«, Wittlich, S. 10–18; Jürgen Raap: »Kulturkampf in der Provinz. Wittlich: Museum umbenannt – Direktor kaltgestellt« in: Atelier, Nr. 169, Köln 2010: S. 16–17, ***(= fortan: Atelier 2010)*** und Jürgen Raap: [Ohne Titel] in: Kunstforum international, Bd. 203, 2010: S. 11, ***(= fortan: Kunstforum international 2010).***

7) Vgl. die Mitglieder-Infos 2009 und 2010 vom Freundes- und Förderkreis des Georg-Meistermann-Museums, »Der Schwebende Punkt«, ***(= fortan: GMM-F-Info 2009 bzw. 2010)*** – dort am umfassendsten dokumentiert. Prof. Alfred Hrdlicka, dem seit 2007 die Scherl-Vorgänge über seine Besuche und Ausstellungen in der Wittlicher Galerie Bose bekannt waren, veröffentlichte zur Entlassung von Calleen seinen Protest im TV am 20.3.2009: S. 24: »In Erinnerung an meinen Leserbrief [s. TV 21.5.2007: S. 10] zur Scherl-Debatte kann es nicht sein, dass sich Politiker in einer Demokratie heutzutage als ›Blockwarte der Kunst‹ gebärden. Wenn es denn so ist, dass begeisterte demokratisch qualifizierte Kulturschaffende wegen Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit und lebendiger Erinnerungsarbeit diskriminiert und entlassen werden, dann sehe ich ›braun‹ für Deutschland und Wittlich. Wieder wird meine Befürchtung bestätigt, dass 50 Prozent der deutschen [sic!] und Österreicher immer noch Faschisten und Antisemiten sind«. Dieser Leserbrief veranlasste den bereits krank geschriebenen Bürgermeister Ralf Bußmer zu einer Strafanzeige »für die Stadt Wittlich laut Angaben der Stadtverwaltung gegen Alfred Hrdlicka wegen unter anderem Volksverhetzung, Verleumdung und Beleidigung«, zit. n. und vgl. www.volksfreund.de/nachrichten/region/region/Region-Buergermeister-stellt-Strafanzeige-wegen-Volksverhetzung;art1129,2025647, aus dem TV-Archiv vom 27.3.2009. Hrdlickas Stellungnahme erfuhr in den Medien eine große bundesdeutsche Aufmerksamkeit. Das Verfahren wurde später wegen der Erkrankung Hrdlickas eingestellt.

8) Die Parteimitgliedsnummer lautet 54.16.612. Der Rang des Oberscharführers der Hitler-Jugend ist in zwei Veröffentlichungen von 1938 belegt, siehe ausführlicher im weiteren Text.

9) Vgl. zur Stellung des Offizierdienstranges des Oberscharführers der Hitler-Jugend die Publikation von Alfons Heck: »A child of Hitler. Germany in the days when God wore a swastika, Phoenix, Arizona 2001: S. 208, ***(= fortan: Heck 2001).***

10) Vgl. u. a. TV 28.4.2010: S. 9 und WS 28.4.2010: S. 1.

11) Vgl. Justinus Maria Calleen, Hg. des Ausstellungskataloges: »Georg Meistermann. Druckgraphiken – Zeichnungen – Glasfenster-Kartons – Glasbilder – Ölgemälde«, Wittlich 1992: S. 9ff., ***(= fortan: Calleen 1992)*** und Calleen in: Georg Meistermann. Glasmalereien in Wittlich, hg. v. Albert Klein, Wittlich 2002: [unpaginiert].

12) Vgl. und zit. n. dem Wittlicher FDP-Fraktionsvorsitzenden Karl-Heinz Grünfelder in: Eifelzeitung 16. KW: S. 18, ***(= fortan: EZ)*** unter der Überschrift »Stellungnahme der FDP Stadtratfraktion« und weiter Grünfelder: »Um die Diskussion um den möglichen Entzug des Namens Meistermann durch die Familien [sic!] Meistermann zu beenden, ist die FDP der Meinung, dass die Stadt Wittlich den Namen sowohl für das Museum, als auch für die Schule zurückgeben sollte. ... Die Stadt Wittlich als autonome kommunale Körperschaft hat das Recht ohne äußere Einmischung alleine entscheiden zu können, welche Kunst in ihrem Museum ausgestellt wird und erst recht, ob die hauptamtliche Stelle des Kulturamtsleiters besetzt wird oder nicht. Die FDP wird dazu einen entsprechenden Antrag für die nächste Stadtratssitzung einbringen.« Im Zuge des Endes des Meistermann-Museums löste sich am 19.5.2010 der Museumsförderkreis auf, vgl. Wittlicher Rundschau, 15.5.2010: S. 15, ***(= fortan: WR):*** »Der Vorstand bedauert diese Entwicklung [des Namensentzuges], unterstütze aber gleichwohl die Argumentation der Erbengemeinschaft. ... Der Vorschlag zur Auflösung des Vereins sei daher nur eine logische sowie unvermeidliche Konsequenz hinsichtlich der faktischen Ereignisse, so der Pressesprecher des Vereins, Hans-Jörg Krames, in der Pressemitteilung.« Zit. n. Frank Olbert, stellvertretender Kulturchef, in: KStA: »... Georg-Meistermann-Museum in Wittlich ... verliert seinen Namen ... Wohl um den Kritikern der Scherl-Ausstellung den Wind aus den Segeln zu nehmen, verkauft Rodenkirch seine Initiative [der Zustimmung zum Namensentzug] als Maßnahme, Schaden ausgerechnet vom Andenken Georg Meistermanns abzuwenden – dazu nämlich trage die Diskussion bei. Nicht die Scherl-Ausstellung ist es also, die für den Bürgermeister das Kernproblem darstellt, sondern der berechtigte Protest dagegen, der zum richtigen Imageproblem für seine Stadt geworden ist ... Längst hat der [Scherl-]Streit Dimensionen einer Provinzpeinlichkeit überschritten und ist zum überregionalen Skandalon angeschwollen ... Die Stadt Wittlich demonstriert, dass sie der Verantwortung für seine [= Meistermanns] Hinterlassenschaft nicht gewachsen ist.« Vgl. außerdem den fast ganzseitigen Bericht und Kommentar zu Wittlich und Scherl-Aus-

stellung von Frank Olbert in: KStA 26.3.2010: S. 24. Vgl. ferner Wilhelm Rosenbaum in: Solinger Tageblatt 8.5.2010: S. 20, ***(= fortan: ST)*** unter der Überschrift: »›Provinzposse‹ ums Museum Meistermann«.

13) Vgl. u. a. TV 19.5.2007: S. 10 und TV 5.6.2007: S. 8.

14) Vgl. Norbert Küpper: »Das volkstümelnde Gesamtwerk von Hanns Scherl im Stile und im Geiste der nationalsozialistischen Heile-Welt-Kunstideologie. Gutachten zum künstlerischen Werk von Hans / Hanns / Johann / Johannes Scherl (1910–2001), Wittlich, mit Schwerpunkt auf formalästhetischen Fragestellungen«, Köln 2010, 12 Seiten, in: www.derschwebendepunkt.eu/_download/Kuepper-Gutachten-Scherl.pdf, ***(= fortan: Küpper 2010),*** Stand: 22.1.2010. Der Luxemburger Pädagoge, Schriftsteller und Sprachwissenschaftler Fernand Hoffmann, der mit Scherl befreundet war, kommt in seinem »Versuch über den Wittlicher Bildhauer Johannes Scherl«, in: »nos cahiers. Letzeburger Zeitschrift für Kultur«, Sonderdruck, Luxembourg 1983: S. 31–47, zu einer literarisch komponierten Huldigung des Scherlschen Sebastianus ohne grundlegende formalästhetische, kunsthistorische, ikonographische, ikonologische und ideologiekritsche Fragestellungen und Untersuchungsmethoden.

15) Vgl. zu Kremer u. a. Klaus Petry: »Geschichte der Stadt vom beginnenden 19. Jahrhundert bis zur Zeitenwende am 10. März 1945. 3. Wittlicher unter dem Hakenkreuz« in: Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Wittlich, Wittlich 2009: S. 65ff., ***(= fortan: Petry 2009)*** und Franz-Josef Schmit: »Hanns Scherl und Peter Kremer«, in: Kreisjahrbuch Bernkastel-Wittlich 2010: S. 182ff., ***(= fortan: Schmit 2010).*** Peter Kremer musste nach Kriegsende im Zuge der Entnazifizierung für seine nationalsozialistische Überzeugung und tatenreiche Mitwirkung »mit der Rückstufung von vier Gehaltsstufen und einem Dienstortwechsel [nach Bernkastel-Kues] ... bezahlen«, zit. n. und vgl. Petry 2009: S. 67. In Bernkastel-Kues wurde zu Ehren von Peter Kremer ein Weg nach ihm benannt, in unmittelbarer Nähe zum örtlichen Nikolaus-von-Kues-Gymnasium.

16) Vgl. Küpper 2010: S. 3ff. Der Scherl-Opferring-Foliant ist u. a. im Wittlicher Kreisarchiv und im Wittlicher Kulturamt einsehbar. Vgl. weiter Joachim Petsch: »Kunst im Dritten Reich. Architekur, Plastik, Malerei, Alltagsästhetik«, Köln 1994: S. 6ff. als wissenschaftliche Grundlagenlektüre.

17) Original ist im Wittlicher Kreisarchiv einsehbar.

18) Vgl. u. a. Maria Wein-Mehs: »Juden in Wittlich 1808–1942«, Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Wittlich, Wittlich 1996: S. 332, ***(= fortan: Mehs 1996),*** ebenso Reinhold Bohlen: Von der Schändung bis zur Wiedereröffnung als Kultur- und Tagungsstätte: Die Synagoge seit 1938«, in: »100 Jahre Synagoge Wittlich Festschrift«, hg. v. Reinhold Bohlen und René Richtscheid, Trier 2010: S. 62ff., weiter Heck 2001: S. 47ff., ferner Alfons Heck in: Saul Friedländer: »Das Dritte Reich und die Juden. Verfolgung und Vernichtung 1933–1945«, Bonn 2006: S. 300, und außerdem Alfons Heck in: Susan Campbell Bartoletti: »Jugend im Nationalsozialismus. Zwischen Faszination und Widerstand«, Bonn 2007: S. 15ff.

19) Das Relief »Jugend im Arbeitsdienst« erhielt in dem vom nationalsozialistischen »Kulturverband Moselland« ausgeschriebenen Kunstwettbewerb den ersten Preis in der Kategorie Plastik.

20) Diese Aktplastik ist in dem Koblenzer Artikel in der Seitenmitte in exponierter Weise abgebildet und wurde unverständlicherweise 2010 in Wittlicher Scherl-Ausstellung völlig unkommentiert an zentraler Stelle ausgestellt.

21) Original ist im Wittlicher Kreisarchiv einsehbar.

22) Vgl. Schmit 2010: S. 182ff. Diese Schrift von Schmit irritiert nicht nur wegen ihrer methodischen Mängel, wissenschaftlichen Defizite und wegen der revisionistisch verklärenden Sichtweise, sondern wie einseitig und offenkundig Schmit versucht, Biographie und Werk von Hanns Scherl auf Kosten von Peter Kremer eine reine Weste zu verschaffen. Dass Schmit in seinem Artikel außerdem versucht, Calleen mit fragwürdigen Unterstellungen zu diskreditieren ist nichts Neues, sondern kennt viele Beispiele, wie die vielen Mails von ihm an die Autoren belegen.

23) Zit. n. Peter Achtmann: »Ein Lächeln für diese Zeit. Prof. Werner Peiner zum 80. Geburtstag«, in: Das Ostpreußenblatt, 23.7.1977: S. 13. Die Hommage an Peiner auf der Kulturseite ist ganzseitig (!) abgedruckt und zeigt ein Werkfoto, ein Foto vom Haus Beda und ein Porträtfoto des Malers. Auf der Großen Deutschen Kunstausstellung im Münchner Haus der Deutschen Kunst war er mit 33 Werken vertreten. 1944, in der Endphase des Zweiten Weltkriegs, wurde Peiner von Adolf Hitler in die Sonderliste der »Gottbegnadeten-Liste« mit den 12 wichtigsten bildenden Künstlern aufgenommen, vgl. dazu und zit. n.: de.wikipedia.org/wiki/Preußische_Allgemeine_ Zeitung: »Die „Preußische Allgemeine Zeitung“ (PAZ) ist das Verbandsorgan der Landsmannschaft Ostpreußen (LO), das von 1950 bis 2003 den Titel „Ostpreußenblatt“ trug. [...] Das „Handbuch Deutscher Rechtsextremismus“ charakterisierte die Zeitung 1996 wie folgt: „Als Organ der LO hat das Ostpreußenblatt seit Beginn seines Bestehens eine aggressive revanchistische Politik propagiert und die Verbrechen des Hitler-Faschismus beschönigt oder gänzlich geleugnet. Es trat und tritt für die Rückgewinnung der ehemaligen deutschen Ostgebiete ein und unterstützt eine Politik der ‚Regermaniserung‘ in diesen Gebieten, während es rassistische Stimmungsmache gegen Flüchtlinge und Asylsuchende in der BRD betreibt.“ Sowohl die Historiker Wolfram Wette und Peter Oliver Loew als auch die Politikwissenschaftler Alexander Geisler, Stephan Braun, Wolfgang Gessenharter oder Anton Maegerle sehen in der „Preußischen Allgemeinen Zeitung“ und ihren Vorgängertiteln Publikationsorgane der Neuen Rechten. Laut Maegerle versuche die Zeitschrift, einen Brückenschlag vom konservativen Spektrum zur rechtsextremen Szene herzustellen. Davon zeugten unter anderem holocaustrelativierende Beiträge, die Forderung nach einem Schlussstrich unter der deut-

schen Vergangenheitsbewältigung und die große personelle Überschneidung mit anderen neurechten Publikationen und Organisationen.« Bemerkenswerterweise zeitgleich (!) zur Scherl-Ausstellung zeigte das »Kulturelle Forum Langenfeld« vom 15. Mai bis 25. Juli 2010 die Ausstellung »Hofiert und Verfemt. Der Maler Werner Peiner und seine Zeitgenossen in den 1930er Jahren«. Langenfeld befindet sich acht Kilometer vom langjährigen Wohnsitz (1948–1985) Peiners, einer prächtigen, mittelalterlichen Burg mit dem Namen »Haus Vorst« in Leichlingen, entfernt. Der »1991 gegründeten Förderverein« setzt sich für »Kunst und Kultur auf Haus Vorst ein, vgl.: www.hausvorst.de/master.htm. Die Langenfelder Ausstellung verfolgte in erster Linie die Absicht, Person und Werk von Werner Peiner zu würdigen, nicht aber eine kritisch wissenschaftliche Aufarbeitung sicher zu stellen. Von Seiten der Presse und Öffentlichkeit fand keinerlei substanzielle, kritische Auseinandersetzung mit der Peiner-Ausstellung von Langenfeld statt! Noch nicht einmal die Ausstellung als solche wurde in Frage gestellt. Eine mehr als bedenkliche Entwicklung.

24) Vgl. den Scherl-Katalog von 1986: S. 123–125.

25) Die Autoren haben an dieser Führung persönlich teilgenommen.

26) Vgl. den Scherl-Katalog von 1975: S. 62.

27) Die beiden Kataloge sind sowohl im Wittlicher Kreisarchiv als auch im Wittlicher Kulturamt einsehbar.

28) Vgl. zur städtisch offiziellen Begrifflichkeit die Scherl-Ausstellungseröffnungsansprache von Joachim Rodenkirch, von der Eifelzeitung am 19.5.2010 ins Netz eingestellt und in der darauf folgenden Ausgabe veröffentlicht, zit. n. Rodenkirch: »Die heutige Jubiläumsausstellung im Alten Rathaus zu Wittlich ist die Würdigung und gleichzeitige Erinnerung an einen beliebten und bedeutenden Künstler der Stadt Wittlich, der Region, aber auch darüber hinaus, der am 20. Mai 1910 geboren wurde.« Vgl. weiter Rodenkirch in den Fernsehinterviews von Ansgar Zender.

29) Vgl. Stefanie Flintrop und Cornelia Kneer: »Die Familienskulptur vor dem [Trierer] Kreishaus von Johannes Scherl«, in: »Frauenbilder, Stadtbilder. Kunsthistorische Spurensuche in Trier«, hg. v. Cordula Bischoff, Trier 1995: S. 213–220, ***(= fortan: Flintrop/Kneer 1995).***

30) Obwohl es sich um eine Aufklärungsarbeit für die Stadt Wittlich handelte, musste der Georg-Meistermann-Museumsförderkreis im Zusammenhang mit den beiden öffentlichen Vorträgen über 500 Euro für die Miete der Kultur- und Tagungsstätte bezahlen. Zuvor verweigerte die Stadt dem Verein die Möglichkeit, im großen Sitzungssaal des Alten Rathauses, wo auch in den angrenzenden Räumen die Originale der Scherl-Ausstellung zu sehen waren, die Referate für die Öffentlichkeit anzubieten.

31) Dies hatte auch der freie Wittlicher Bürgermeisterkandidat von 2009, Gerhard Nadolny, in seiner Internet-Zeitung »Wittlicher Stimme« getan. Auf Veranlassung der Familie Scherl, so der Hinweis von Nadolny, nahm der Trierische Volksfreund im Mai 2010 die »Wittlicher Simme« vom TV-eigenen Webblog herunter, da Nadolny originale Werkfotos von Scherl in seine Internet-Zeitung eingestellt hatte. Unter anderem mit diesen Internet-Bildokumenten hatte auch der NS-Kunstfachmann Prof. Dr. Christoph Zuschlag gearbeitet, wie das SWR-Fernsehinterview mit Ansgar Zender zeigte. In diesem Interview kam Zuschlag ebenfalls zu eindeutigen Urteilen, als er zur Kunst und Ausstellung von Scherl befragt wurde. Auf Grund der Erfahrungen von Nadolny mit der Familie Scherl verzichten die Autoren hier auf den Abdruck von beweiskräftigen Scherl-Fotos, da dies nur zu Rechtsstreitigkeiten mit der Familie Scherl führen würde. Dazu kommt, dass Norbert Küpper von dem in Köln lebenden Steuer-Rechtsanwalt Christian Scherl mit Verleumdungen in seinem Schreiben vom 9. August 2010 an die »Stiftung Bibel und Kultur« bedacht wurde, als er versuchte, die Ehrung von Justinus Maria Calleen zu verhindern.
Vgl. außerdem das große Interview auf der überregionalen TV-Kulturseite mit dem Kustos und Kunsthistoriker der Universität Trier Dr. Stephan Brakensiek: »Konservativ, erdenschwer, süßlich« in: TV 21.5.2010: S. 25. Dort kommt Brakensiek zu gleichen Schlüssen, was die NS-Einordnung des scherlschen Werkes betrifft.

32) Vgl. TV 8.4.2010: S. 7.

33) Zit. n. Hanns Scherl in seinem von ihm selbst herausgegeben Ausstellungskatalog: »H. Scherl. Plastiken, Zeichnungen«, [Wittlich] 1986 und mit Unterstützung der Volksfreund-Druckerei Nik. Koch GmbH & Co. KG, Trier gedruckt, dort Seite 9.

34) Vgl. u. a. »ICOM. Ethische Richtlinien für Museen. Code of Ethics for Museums«, hg. v International Council of Museums, Berlin, Wien, Zürich 2003: S. 5ff., dabei »legen diese Richtlinien einen Mindeststandard an Verhaltensnormen« fest. Vgl. weiter Oliver Scheytt: »Kommunales Kulturrecht«, München 2005: S. 194ff., und dort vor allem: »4a) [grundgesetzliche] Stellung des Museumsdirektors«.

35) Das Protokoll zur ordentlichen Mitgliederversammlung am 21.10.2008 verzeichnet 66 abgegebene Stimmen, 20 Ja-Stimmen, 41 Nein-Stimmen, 3 Enthaltungen und 2 Stimmzettel ohne Inhalt. Klein gilt als höchst engagierter Unterstützer der politischen Scherl-Ausstellungsidee, vgl. dazu seine hymnische, kritiklose und fachlich unkundige Würdigung von Scherl in seinem »Gedenkwort zum Tod von Hanns Scherl« in: »Säubrenner 2002«, Wittlich 2002: S. III, zit. n. ders. »... schuf Scherl mit dieser [St.-Markus-Sebastianus-]Skulptur [von 1935/63] ein die Machthaber provozierendes Heldbild: Keinen Triumphator[,] sondern einen Märtyrer, der sein Leben für seinen Glauben opfert.« Im TV 12.1.2008: S. 9 wird Klein unter der Überschrift »Klein kommt groß raus« in der »Wilbert-Kolumne« als einer beschrieben, der »dauernd im Hintergrund Strippen zieht«. Auf Klein geht auch die Nominierung von Joachim Rodenkirch als so genannter »unabhängiger Bürgermeisterkandidat« zurück. Die Wittlicher Presse berichtete ausführlich darüber.

36) Vgl. diese Formulierung des Pressesprechers und Chef aller Verwaltungsbüros, Ulrich Jacoby, der in seinem Artikel »Ausstellungsantrag im Kulturausschuss« in der stadteigenen »Wittlicher Rundschau« auch die Rechtsauffassung von Bürgermeister Ralf Bußmer widerspiegelt, erschienen am 26.5.2007: S. 3., ***(= fortan: Bußmer/Jacoby 2007: S. 3).***

37) Vgl. Rolf Jessewitsch: Georg Meistermann 1911–1990, in: Rheinische Heimatpflege, Heft 2, 2009: S. 83ff. und zit. n. ders.: S. 85: »Zwischen 1941 und 1943 schuf Meistermann mit diesem Gemälde [= »Der Maler«, Öl auf Leinwand, 185 x 225 cm] eines der bedeutendsten Bilder der ›Inneren Emigration‹, ein Bekenntnis in Form eines Bildes ...«

38) Dass die Scherl-Ausstellung nicht mit Leben, Kunst und Wirken von Meistermann vereinbar ist, stellt der ehemalige Meistermann-Meisterschüler Diether F. Domes in seinem Aufsatz in diesem Katalog klar. Vgl. weiter Domes einundeinhalb seitenlange Stellungnahme vom 21.4.2010. Dort wies er darauf hin, dass durch die Scherl-Ausstellung im Meistermann-Museum »die Wittlicher Kulturarbeit unter Dr. Calleen durch die aktuellen Vorgänge zu einem provinziellen Scherbenhaufen zerschlagen« würde. Vgl. weiter die dreiseitige, kritische Stellungnahme vom 26.3.2010 und dezidierte Ablehnung der Scherl-Ausstellung im Meistermann-Museum durch den ehemaligen CDU-Kulturdezernenten Dieter Siebenborn der Stadt Solingen, der Meistermann und sein Werk seit Jahrzehnten persönlich sehr gut kannte. Die Stellungnahme von Siebenborn wurde im Auszug im Solinger Tageblatt vom 10.4.2010: S. 18, ***(= fortan: ST),*** veröffentlicht.

39) Vgl. dazu die von Calleen ausgewählten Meistermann-Zitate in diesem Katalog.

40) So Calleen auf Befragung durch die Autoren. Vgl. zum Wittlicher Holocaust Mehs 1996: S. 295ff. Bei Dr. Klaus Petry (Fraktionsvorsitzender der FWG und Heimathistoriker) findet keine Untersuchung zum Wittlicher Holocaust an den städtischen Juden statt! Stattdessen wird der längjährige und politisch hoch zuverlässige Bürgermeister (1934–1945) und NS-Parteisoldat der Stadt Wittlich, Dr. Karl Hürter, von Petry rein gewaschen, vgl. Petry 2009: S. 181ff. Wesentlich kritischer hingegen fällt die vielschichtige Untersuchung zu Dr. Hürter bei Mehs 1999: S. 321ff. aus. Zu Hanns Scherl und den jahrelangen, hoch erhitzten, öffentlichen Streitereien findet sich nur ein Satz im Petry-Buch, vgl. Petry 2009: S. 67: »Buchentwurf und Bildschmuck [des Opferring-Folianten zu Hitlers Geburtstag 1936] sind das Werk des Bildhauers Hanns Scherl.« Nicht ein Wort verliert Petry über den jahrelangen Scherl-Streit in Wittlich, so als würde es ihn überhaupt nicht geben bzw. gegeben haben. Öffentlich hingegen hat Petry öfters auf seine sehr große Wertschätzung von Scherl hingewiesen.

41) Vgl. Meistermann in: Calleen 1992: S. 34ff.

42) Der Kölner Rechtsanwalt Thomas J. Miller von der Familie Meistermann hatte Claus Bingemer auch hier juristisch beraten. Bis zu ihrem Tod 1999 war Miller über viele Jahre für Frau Prof. Dr. Meistermann tätig, danach für die Nachfahren der Familie Meistermann. Miller selbst ist ein ausgewiesener Kenner von Leben und Werk von Georg Meistermann, vgl. seinen Aufsatz in diesem Katalog. 2010 wurde Bürgermeister Rodenkirch und der Öffentlichkeit mitgeteilt, dass die Meistermann-Familie ein vollständiges Ende des Meistermann-Engagements (außer die Georg-Meistermann-Grundschule) in Wittlich wünsche, vgl. die TV-Jahresüberblick 31.12.2010: S. 11. Das heißt, keinen weiteren Verbleib des »Georg-Meistermann-Preises der Stiftung Stadt Wittlich« und der »Meistermann-Schenkungen« in Wittlich. Der Georg-Meistermann-Preis wurde 2006 an Johannes Rau, 2008 an Charlotte Knobloch und 2010 Kardinal Lehmann verliehen.

43) Vgl. das Gutachten von Dr. Dieter Ahrens (eine Seite) vom 10.4.2007 und das zweiseitige Gutachten von Dr. Rolf Jessewitsch vom 27.4.2007. Zu vergleichbaren Feststellungen kam der NS-Kunstexperte Prof. Dr. Christoph Zuschlag in seinem SWR-Fernsehinterview am 29.5.2010 mit dem Journalisten Ansgar Zender.

44) So Calleen gegenüber den Autoren. Vgl. dazu außerdem TV 23.5.2007: S. 7.

45) Vgl. dazu die Verwunderung und Kritik in: TV 23.5.2007: S. 7. Vgl. weiter den Wittlicher FDP-Fraktionsvorsitzenden Karl-Heinz Grünfelder in: Eifelzeitung 2010, 16. KW: S. 18.

46) Zu den gleichen verfassungs- und kommunalrechtlichen Einschätzungen kommt der Jurist Prof. Dr. Oliver Scheytt in: Scheytt 2005: S. 194ff. Scheytt war u. a. sachverständiges Mitglied der Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland« des Deutschen Bundestages (2003–2007), seit 1997 ist er Präsident der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. in Bonn, seit 2002 Mitglied des Beirates der Bundeskulturstiftung, seit 2004 Mitglied des Kulturausschusses der Deutschen UNESCO-Kommission.

47) Calleen konnte verwaltungsintern erreichen, dass die Hedwig-Schulze-Ausstellung durch die Stadtbücherei-leiterin Elke Scheid 2008 ausgerichtet werden sollte. Dies ist jedoch bis heute nicht geschehen. Bis auf die Hedwig-Schulze-, Hanns-Scherl- und Meistermann-Ausstellung im Jahr 2011 wurden die Rudolf-Schöfer- und Tony-Munzlinger-Ausstellungen von Calleen vorbereitet und konzipiert.

48) Zit. n. und vgl. Bußmer/Jacoby 2007: S. 3. Diesem Beitrag in der stadteigenen Wochenzeitung, »Wittlicher Rundschau«, ist die ganze Seite 3 mit einem großen Scherl-Werkfoto gewidmet!

49) Bürgermeister Bußmer hatte mit städtischen Geldern den scherlschen »NS-Opferring«-Holzdruck »Händlerwagen aus dem Kreise Wittlich« 2008 gekauft, vgl. Katalog der »Benefiz-Aktion« von der Sparkasse Mittelmosel Eifel Mosel Hunsrück von 2008: S. 4, obwohl Calleen ihn darauf hingewiesen hatte, dass dieser Druck aus dem 1936 geschaffenen NS-Blut-und-Boden-Folianten von Kremer und Scherl stammen würde. Bis zu seinem Dienstende stand diese NS-Opfering-Scherl-Arbeit im Bußmers Bürgermeisterbüro in einen ausgewählten Rahmen auf seinem Fernsehschrank, in unmittelbarer Nähe, wo sein großer Konferenztisch für Dienstbesprechungen und Besuchergespräche stand.

50) Vgl. dazu TV 23.5.2007: S. 7.

51) Vgl. u. a. TV 14.5.2007: S. 9 und 30.5.2007: S. 8.

52) Das Personalführungsgespräch fand am 12.7.2007 und wurde auf zwei Seiten protokolliert.

53) Vgl. u. a. TV 22.1.2009: S. 7, TV 5.2.2009: S. 7, TV 7.2.2009: S. 11 und TV 12.2.2009: S. 7. Vgl. und zit. n. WS 11.2.2009: S. 1: »›Das vorgeschlagene [Stolperstein-]Projekt wird von der Verwaltungsführung nicht befürwortet, weil eine solche Aktion in Wittlich nicht erforderlich ist‹, teile Pressesprecher [und Chef der Verwaltungsbüros] Ulrich Jacoby vergangene Woche auf Anfrage mit.« Zu diesem Zeitpunkt leitete bereits schon seit längerer Zeit der Erste Abgeordnete Albert Klein als stellvertretender Bürgermeister die Amtsgeschäfte der Stadt Wittlich, da der amtierende Bürgermeister Ralf Bußmer krankheitsbedingt bis zu seinem Ausscheiden im Sommer 2009 nicht mehr die Dienstgeschäfte wahrnehmen konnte. Vgl. weiter TV 11.2.2009: S. 7: »Kritik am ›kleinen Bürgermeister‹ [Albert Klein]. Grüne bemängeln Infopolitik, Vorsitzender [Horst Hans vom Meistermann-Museumsförderkreis] beklagt ›Maulkorb‹, Verwaltung wehrt sich.«

54) Vgl. dazu seine englischsprachigen Bücher und die umfangreichen Informationen zu Alfons Heck, u. a. in Google im Internet. Vgl. u. a. das eine Buch von mehreren Schriften von Alfons Heck: »A child of Hitler. Germany in the days when God wore a swastika«, Phoenix, Arizona 2001: S. 47ff.; außerdem Alfons Heck in: Saul Friedländer: »Das Dritte Reich und die Juden. Verfolgung und Vernichtung 1933–1945«, Bonn 2006: S. 300 sowie weiter Alfons Heck in: Susan Campbell Bartoletti: »Jugend im Nationalsozialismus. Zwischen Faszination und Widerstand«, Bonn 2007: S. 15ff. Die beiden Bücher sind in der renommierten Bundeszentrale für politische Bildung erschienen! Der Heimathistoriker und FWG-Fraktionsvorsitzende Dr. Klaus Petry hingegen, vgl. Klaus Petry in: TV 4.10.2008: S. 13, verurteilte die Schriften von Alfons Heck als »medienwirksame Fantastereien eines Autors ..., der seine Kindheits- und Jugenderlebnisse 40 Jahre später äußerst erfolgreich in Amerika verkaufen konnte ... Ganz bewusst habe ich die beiden Bücher dieses Autors [A. Heck] für die Wittlicher Stadtgeschichte nicht verwendet. Eine städtische Institution sollte sich genau so verhalten.« Die eine Frage von den vielen ist, warum »sollte sich Calleen genau so [selektiv, willkürlich und wissenschaftlich nicht haltbar im Umgang mit Heck] wie Petry verhalten«. Eine solche Grundeinstellung bzw. politischer Eingriff von Petry läuft strukturell und systemisch auf eine Gleichschaltung der Wissenschaft hinaus. Gerade die Wissenschaft lebt in vitaler Weise vom Austausch und der Gewinnung von unterschiedlichen Meinungen und multiperspektivisch angelegten Forschungsfeldern und -schwerpunkten. Ferner gehörte es von Anfang an zum dezidierten städtischen Dienstauftrag von Calleen, sich als Historiker mit den fachlichen Aufgaben und historischen Inhalten der Gedenk- und Erinnerungsarbeit umfangreich, wissenschaftlich und kritisch zu beschäftigen. Große Zustimmung hingegen fand das hecksche Veröffentlichungsprojekt von Calleen u. a. bei dem Wittlicher Bürgermeisterkandidat 2009 Stephan Henkel, der auf Hecks Erfolg an den Schulen und Universitäten in den USA sowie in der Öffentlichkeit und in den Medien hinwies. Henkel kannte Heck persönlich über seine Familie und hatte ihn in den USA besucht und mehrfach mit ihm gesprochen. Vgl. Henkels Stellungnahme in: TV 27.10.2008: S. 13.

55) Vgl. u. a. Sonja Sünnen: »Politisches Finale eines Kulturkampfes« in: TV 14.2.2009: S. 26; Stephanie Baumann: »Wittlich: Parteiintrige ohne Stil? ›Eiskalt abserviert?‹ Stadtrat streicht Stelle des Kulturamtsleiters« und ihren Kommentar: »So nicht!« in: WS 18.2.2009: S. 1; Gerhard Nadolny (Wittlicher Bürgermeisterkandidat 2009): »Dr. Calleen ein Mobbing-Opfer der CDU, FDP und der politisch gesteuerten Verwaltung?« in: Mitglieder-Info 2010 des Freundes- und Förderkreis des Georg-Meistermann-Museums, »Der Schwebende Punkt«, Wittlich, S. 10–18; Jürgen Raap: »Kulturkampf in der Provinz. Wittlich: Museum umbenannt – Direktor kaltgestellt« in: Atelier, Nr. 169, Köln 2010: S. 16–17, und Jürgen Raap in: Kunstforum international: S. 11. Das CDU-Stadtrats- und Kulturausschuss-Mitglied Franz-Josef Scherl, ein Angehöriger der Familie Hanns-Scherl, hatte stellvertretend für die CDU im Stadtrat am 12.2.2009 den Antrag für die Abschaffung der Kulturamtsleiterstelle von Dr. Calleen vorgetragen. Deutlicher konnte – mit der CDU-Entscheidung, dass gerade Franz-Josef Scherl den CDU-Antrag gegen Calleen im Stadtrat vorträgt – gar nicht mehr politisch und öffentlich dokumentiert werden, worum es der Wittlicher CDU unter ihrem Spiritus Rector und dem Ersten Beigeordneten Albert Klein bei der Abschaffung der Kulturamtsleiterstelle eigentlich ging. Dass man für diesen, im Geheimen vorbereiteten und aus dem Hinterhalt ausgeführten Komplott auch noch den Ort der ehemaligen, geschändeten Synagoge gewählt hat, hinterlässt mit Blick auf die eigentliche politische Absicht und den besonderen »genius loci« der Synagoge einen mehr als einen faden Geschmack, vgl. dazu die Kommentierung und Zitate von Nadolny 2010: S. 10ff.

56) Vgl. dazu die diversen Presseberichte im TV.

57) Vgl. u. a. TV. 28.4.2010: S. 9 und WS 28.4.2010: S. 1. Zit. n. Klaus Petry, Fraktionsvorsitzender der FWG unter der Überschrift: »FWG Wittlich. Ich bin begeistert ...«, und weiter Petry in: WR 8.5.2010: S. 6: »Ich bin begeistert ... Dann war da doch noch etwas. Ach ja: Eine 16-jährige Namensperiode [gemeint ist hier das »Georg-Meistermann-Museum«], gewürzt mit einigen Jahren des Kunstärgernisses, wurde durchaus einstimmig und ganz unspektakulär beendet. Wie ich am Anfang schon sagte ... [ich bin begeistert].«

58) Vgl. dazu den Kommentar von Ansgar Zender in seinem SWR-Fernsehbeitrag vom 29.5.2010 in »Landesart«.

59) Tag der Führung, an der die Autoren persönlich teilnahmen.

60) Zit. n. und vgl. Flintrop / Kneer 1995: S. 215ff.

61) Vgl. Petry 2009: S. 1ff.

62) Die Schrift von Petry trägt die Überschrift »Betrifft Projekt ›Stolpersteine‹« und ist mit Dr. Klaus Petry maschinenschriftlich unterschrieben.

63) Calleen wurde dienstlich von Bußmer untersagt, weiter über Scherl zu forschen und, wie von Museumsleiter vorgeschlagen, ein Expertenkolloquium zur scherlschen Kunst einzuberufen, vgl. TV-Sonderbeilage »Menschen 2010. Jahresüberblick«, 31.12.2010: S. 11.

64) Rodenkirch zit. n. EZ: 20. KW: S. 25, und nach: www.wittlich.de/kultur/ausstellungen/scherl/scherl-debatte.htm.

65) Als sich Hitler über den Rundfunk an die Öffentlichkeit wendete, sagte er wörtlich: »Eine ganz kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich verbrecherischer, dummer Offiziere hat ein Komplott geschmiedet, um mich zu beseitigen und mit mir den Stab praktisch der deutschen Wehrmachtsführung auszurotten.« Und weiter kündigte er unmissverständlich an: »Diesmal wird so abgerechnet, wie wir das als Nationalsozialisten gewohnt sind.«

66) Der ehemalige Erste Vorsitzende des neu gewählten Museumsvereins, Horst Hansen, schrieb auf den »Cliquen«-Vorwurf des Bürgermeisters einen Brief an Rodenkirch, der Aufklärung zu dieser Beleidigung und »Cliquen-Unterstellung« forderte. Der Brief Hansens wurde von Rodenkirch nicht beantwortet!

67) Vgl. zu den beruflichen Folgen, die Alexander Mitscherlich im Zusammenhang mit seinen nationalsozialistischen Aufklärungsarbeiten hinnehmen musste: de.wikipedia.org/wiki/Alexander_Mitscherlich.

68) Zit. n. Mitscherlich 2009: S. 84. Vgl. beispielsweise weiter die Schriften von dem sozialpsychologischen Erinnerungsforschers Harald Welzer: *Täter, Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden* (2005), *Opa war keine Nazi, Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis* (2002) und die von ihm herausgegebenen Bücher *Das Gedächtnis der Bilder. Ästhetik und Nationalsozialismus* (1995), *Der Krieg der Erinnerung. Holocaust, Kollaboration und Widerstand im europäischen Gedächtnis, Das Gedächtnis der Bilder. Ästhetik und Nationalsozialismus* (1995). Ferner Ulrike Jureit und Christian Schneider: Gefühlte Opfer. Illusionen der Vergangenheitsbewältigung, Stuttgart 2010. Vgl. außerdem Margarete Mitscherlich im Interview mit Justinus Maria Callen in diesem Katalog u. a. zum Wittlicher Scherl-Streit und den spezifischen Umgang einer Kleinstadt wie Wittlich mit dem Nationalsozialismus.

69) Vgl. Mitscherlich 2009: S. 34ff.

70) Hannah Arendt: *Denken ohne Geländer. Text und Briefe.* Hg. v. Heidi Bohnet und Klaus Stadler, Bonn 2006: S. 241.

71) Vgl. dazu das Eingangszitat von Mitscherlichs.

72) Offiziell deklariert wurde die Streichung der Kulturamtsleiterstelle als »betriebsbedingte Kündigung«, also aus Gründen der Kostenersparnis.

73) Kursorische Nachträge: Anfang November 2010 wurde die komplette Meistermann-Sammlung in der inzwischen zurück benannten »Städtischen Galerie für Moderne Kunst« im Alten Rathaus vollständig abgebaut und ins Depot verbannt. Stattdessen werden bis Ende April 2011 präkolumbianische Keramiken von dem Wittlicher Dr. Ernst J. Fischer ausgestellt. Was diese Arbeiten, die vor der europäischen Entdeckung Amerikas entstanden sind, mit »Moderner Kunst« zu tun haben, mag wohl keiner beantworten. Bereits 2002 wurde Calleen vom Ersten Beigeordneten Albert Klein angewiesen, diese Fischer-Ausstellung durchzuführen. Wegen zu hoher Kosten wurde sie schließlich im Kulturausschuss abgelehnt.
Dr. Ernst J. Fischer ist Sohn des Wittlicher Verlegers Georg Fischer, der u. a. in der Zeit des Nationalsozialismus in Wittlich einen Verlag besaß und nach den Worten seines Sohnes Ernst eng mit Hanns Scherl befreundet war. Georg Fischer hat in seiner Firma den NS-Opfering-Blut-und-Boden-Folianten (1936) von Kremer und Scherl gebunden, vgl. Petry 2009: S. 67. Genau dieser Dr. Ernst J. Fischer hat mit seinem Schreiben vom 17.8.2010, wie der ehemalige Wittlicher Verwaltungsmitarbeiter Michael Scheid (19.8.2010) und der Kölner Rechtsanwalt und das Familienmitglied Christian Scherl (9.8.2010), versucht, mit unhaltbaren, diffamierenden Unterstellungen bei der »Stiftung Bibel und Kultur« die Ehrung 2010 von Justinus Maria Calleen, u. a. für seine Wittlicher Meistermann-Museumsarbeit sowie für seine lange Forschungs- und museale Vermittlungstätigkeit, zu verhindern.
Christian Scherl gab in seinem Schreiben an die Stiftung noch die Telefonnummer der Wittlicher Verwaltung an, wo man sich über Calleen erkundigen könne, vgl. die öffentliche Erwiderung und scharfe Kritik von Prof. Dr. Hans-Rüdiger Schwab anlässlich der Ehrung von Calleen im Naumburger Dom am 27.8.2010 vollständig zitiert in: www.derschwebendepunkt.eu/_download/Schwab_Laudatio.pdf. Dort heißt es, zit. n. Schwab: » ... der [= Christian Scherl] dessen [= Calleens] heutige Ehrung zu hintertreiben versucht und sich skandalöserweise gar auf die »Stadtverwaltung« beruft, eine offizielle Stelle also. Diese anzurufen, empfiehlt er mir und nennt mir netterweise auch gleich deren Telefonnummer – ganz so, als hätte sich der letztjährige Fall Kermani noch nicht bis in die Eifel herumgesprochen, dass nämlich eine demokratische Öffentlichkeit jeder Einflussnahme, die Entscheidung einer unabhängigen Jury verdeckt rückgängig zu machen, stets mit Nachdruck entgegen treten wird.«
Nachdem Calleen die Kulturamtsleiterstelle im Stadtrat gestrichen wurde, zog unmittelbar danach der oberste Dienstvorgesetzte und amtierende stellvertretende Bürgermeister (BM Bußmer war schon krank geschrieben) Albert Klein im Wittlicher Karneval 2009 in mehreren Sitzungen und vor jeweils mehreren hundert Menschen über seinen ihm unterstellten Mitarbeiter Calleen her. So erzählte Klein in seinem Karnevalswitz, dass das Wittlicher FDP-Stadtratsmitglied Didi Beckhäuser dreimal hintereinander im Kulturamt anruft, um Calleen zu sprechen. Dreimal wird ihm von Calleens Kulturamtskollegin Ursula Koch gesagt, »Calleen sei nicht mehr da«. Beim dritten Mal antwortet Beckhäuser auf die Frage von Ursula Koch, warum er denn immer wieder anrufe würde, obwohl er schon längst wisse, dass Calleen nicht im Kulturamt arbeitet (Beckhäuser): »Ich kann das gar nicht oft genug hören [= dass Calleen nicht mehr im Kulturamt arbeitet]«. Siehe den vollständigen Klein-Beckhäuser-Calleen-Witz in:

Nadolny 2010: S. 14 f. Der Wittlicher Bürgermeister Joachim Rodenkirch applaudierte zu diesem Klein-Calleen-Beckhäuser-Witz in aller Öffentlichkeit, vgl. Nadolny 2010: S. 18.
Der ehemalige FDP-Fraktionsvorsitzende Jörg Hosp wurde für seine Mitwirkung beim »Calleen-Stadtrats-Coup« für die Stellenstreichung der Kulturamtsleiterstelle von der CDU belohnt und erhielt die Stelle des Dritten Beigeordneten im Stadtrat nach der Kommunalwahl 2009, obwohl diese Stelle den Grünen aufgrund der größeren Mehrheitsverhältnisse zugestanden hätte, vgl. TV 4.7.2009: S. 9, »Machtpolitik in Reinkultur«, TV 27.6.2009: S. 9, TV 27.6.2009: S. 10 und TV 3.7.2009: S. 8.
Völlig inakzeptabel ist, wie ein amtierender, stellvertretender Bürgermeister und städtischer Dienstvorgesetzte wie Albert Klein entgegen seiner gesetzlichen Fürsorgepflichten und ohne zur Rechenschaft gezogen zu werden, mit Calleen im Zusammenhang mit dem Klein-Beckhäuser-Calleen-Witz öffentlich so umgehen kann. Es wundert bis heute, dass kein disziplinarrechtliches Verfahren gegen Klein eingeleitet wurde. Die Wittlicher TV-Lokalredaktion und die Eifelzeitung hatte es unterlassen, über diesen Klein-Vorfall zu berichten, obwohl er in der Stadt für großes Aufsehen gesorgt hatte.
Hinsichtlich der Berichterstattung des Trierischen Volksfreundes ist mit Erschütterung festzustellen, dass sich die TV-Lokalredaktion unter Leitung von Lars Ross während des langjährigen Scherl-Konfliktes alles unterlassen hatte, um auch nur einmal Original-Zeitungs- und Bilddokumente zu Scherls Vergangenheit zur Beweisführung zu veröffentlichen, obwohl ihr diese u. a. durch den Meistermann-Museumsverein vollständig vorlagen.
Generell fällt auf, wie einseitig, selektiv und tendenziös sich die Wittlicher TV-Lokalredaktion zugunsten von Scherl seit 2007 bis heute verhalten hat. Nicht einmal wurde von Seiten Wittlicher TV-Lokalredaktion, die ansonsten sehr großzügig zu allem Kritik übt, ein kritisches Wort zu Scherl in einem eigenen Kommentar veröffentlicht, als ob es dazu eine interne Anweisung gegeben hätte. Von kritischem und eigenständigem Journalismus in Sachen Scherl ist bei Wittlicher-TV so gut wie nichts zu erkennen. Somit sind auch bei der Wittlicher TV-Lokalredaktion, wie bei der Stadt Wittlich, die Prinzipien von Verharmlosung und »Verleugnung« (Mitscherlich) der NS-Verstrickungen von Scherl eindeutig auszumachen.
In besonderer Weise beteiligte sich daran bis heute die Wittlicher TV-Lokalredakteurin Sonja Sünnen, Kollegin der in Wittlich lebenden TV-Kunst- und Kulturjournalistin Eva-Maria Reuther. Sonja Sünnen hatte sich mit Calleen auf die Kulturamtsleiterstelle 1999 beworben, wurde aber nicht für das Amt berufen, vgl. Nadolny 2010: S. 11. Diese Ablehnung bzw. das Unterliegen bei der Kulturamtsleiter-Bewerbung scheinen wohl bei Sünnen im Umgang mit Calleen bis heute, vgl. ganz besonders Sünnen in: TV 2.3.2010: S. 9, 17.5.2010: S. 25, 3.2.2011: S. 7, ihre deutlichen Spuren hinterlassen zu haben. Wohl nicht ohne Grund hat die Wittlicher TV-Lokalredaktion bis heute mit keinem Wort die Ehrung von Callen im Jahr 2010 für seine Wittlicher Museumsarbeit und für sein wissenschaftliches »Lebenswerk zu Georg Meistermann« erwähnt! Lediglich negative Schlagzeilen zu Calleen finden im Wittlicher TV Eingang.
Ebenfalls die »Eifelzeitung«, die maßgeblich von der in Daun ansässigen Firma TechniSat finanziert und als Anzeigenblatt vom »Geschäftsführer / Redaktion« Peter Doeppes geleitet wird, tat seit 2007 bis heute alles, um die wahren Hintergründe zu Scherl zu »verleugnen« (Mitscherlich). So wie die Wittlicher TV-Lokalredaktion bemühte sich Döppes und die freie Mitarbeiterin Petra Geisbüsch darum, ausschließlich die »Schuld« bei Calleen zu sehen, da dieser auf die NS-Verstrickungen von Hanns Scherl öffentlich hingewiesen hatte. Mit anderen Worten, Calleen wäre schuldlos, wenn er geschwiegen und einfach mitgemacht hätte – was für historische Parallelen. Dabei scheute Petra Geißbüsch nicht davor zurück, Calleen in der Eifelzeitung durch Falschmeldungen in völlig unhaltbarer, ehrverletzender Form zu diskreditieren. Daraufhin reagierte Calleen am 12.5.2010 erstmals in einem öffentlichen Schreiben, um mit Belegen und Nachweisen auf die Falschmeldungen und Verleumdungsabsichten der Eifelzeitung bzw. auf die von Döppes und Geisbüsch aufmerksam zu machen.
Ferner hat sich die Eifelzeitung schon seit Jahren zum (in-)offiziellen Sprachrohr der Stadt Wittlich entwickelt. In der Eifelzeitung werden in identischer Weise die gleichen Artikel von der stadteigenen Wittlicher Rundschau ohne eigenen redaktionellen Beitrag abgedruckt, ohne dass von der Eifelzeitung darauf hingewiesen wird, dass es sich hier lediglich nur um einen Wiederabdruck der städtischen Wittlicher Rundschau handelt!
Im Gegensatz dazu ist die umfangreiche, kritische und fundierte Berichterstattung zu den dreijährigen Scherl-Vorgängen vom rheinland-pfälzischen SWR-Fernsehen, SWR-2- und SWR-4-Rundfunk zu würdigen.

S. 108 Dieter Siebenborn

Georg Meistermann – Zeitgenosse und Unruhestifter

1) Die biographischen Erinnerungen von Änne Wagners hat seit 1988 das Archiv der Stadt Solingen unter dem Titel »Gegen den Strom?« herausgegeben, 3 Bände.
2) Der Solinger Peter Holtfreter hat das öffentliche, ca. 130-minütige Gespräch von Dieter Siebenborn und GM in einer Videoaufzeichnung festgehalten.
3) Der Briefwechsel mit Horst Siebecke befindet sich im Solinger Stadtarchiv.
4) Vgl. GM: *Professor Georg Meistermann erinnert sich.* In: *50 Jahre Städtisches Orchester Solingen*, hg. v. der Stadt Solingen, Solingen 1989: S. 39.
5) Vgl. Heinrich Böll: *Georg Meistermann, Maler und Zeitgenosse.* In: *Georg Meistermann. Werke und*

Ein Gespräch mit Margarete Mitscherlich über Meistermann, Kunst, Religion, Kleinstadt und Nationalsozialismus von Justinus Maria Calleen

»Ohne Kunst sind wir keine Menschen, das ist klar!«

Calleen: Erinnern Sie sich noch, wann Sie und Ihr Mann Georg Meistermann kennen gelernt haben?
Mitscherlich: Genau erinnere ich mich nicht daran. Ich glaube, es war Georg, der Alexander zuerst kennen gelernt hat. Später haben sie uns beide öfters in Heidelberg besucht und dann waren wir in den schönen Orten der Pfalz Wein trinken gegangen. Einmal habe ich die beiden in Köln besucht, das war so um 1952/1953. Ich war sehr angetan von dem Künstlermilieu, von der Offenheit, der Freiheit, der Freundschaft und wie sie mir begegnet sind. Das habe ich sehr genossen. Beide haben uns oft besucht.

Ich war einmal in Köln mit dabei, als ein Maleranstreicher Edeltrud fragte, welche Farbe das Treppenhaus von ihrem Haus bekommen sollte. Da nahm sie den Lippenstift aus der Tasche, der hatte eine lila Farbe, zeigte ihn dem Maler und sagte zum Anstreicher, diese Farbe solle er nehmen. Das war dann ein sehr schöner Treppenhausflur. Wir waren enorm imponiert von dieser Frau, die sich sehr für ihre vier Kinder eingesetzt hat und überhaupt alles immer mit sehr viel Einsatz gemacht hat. Sie war eine enorm fleißige Frau, so wie Georg.
Calleen: Warum hat sich das Ehepaar Mitscherlich für Meistermann als Trauzeugen entschieden, den Sie noch vor kurzem in einem TAZ-Interview zu »unseren besten Freunden« zählten?
Mitscherlich [lacht]: Georg Meistermann war für Alexander ohne Zweifel einer der besten Freunde und für ihn war Alexander auch ein sehr, sehr wichtiger Freund. Da gibt es noch Lithographien, die Georg meinem Mann geschenkt hatte und dann unterschrieben waren mit: »meinem wunderbaren Freund Alexander Mitscherlich«. Alexander hatte in München mehrere Semester Kunstgeschichte und Geschichte studiert und vor allem die modernde Malerei sein ganzes Leben lang. Er war ein großer Sammler moderner Graphik soweit es ihm seine finanziellen Möglichkeiten es gestatteten.

Er war auch sehr befreundet mit einem Maler, der zu seinem großen Schmerz im Krieg fiel. So stand ihm auch Georg sehr nahe. Er mochte einfach Künstler. Und dieser andere Freund von Alexander war genauso ein Anti-Nazi wie Georg Meistermann es immer gewesen ist. Georg war ein absolut aufrichtiger, differenzierter, kluger Mensch, ein sehr genauer Beobachter und konnte Menschen sehr genau erkennen und beurteilen.
Calleen: Was zeichnet den Künstler, aber auch den Menschen Meistermann trotz oder gerade wegen seiner ambivalenten Grundstruktur besonders aus?
Mitscherlich: Man müsste erst mal klären, was ambivalente Grundstruktur ist ... aber das würde jetzt zu weit vom Thema weg führen. Also, Georg konnte sehr begeistert sein von vielen Dingen. Er war von einer ungeheuren Durchsetzungsfähigkeit und Intelligenz. Er war immer bereit, etwas Neues zu sehen und etwas Neues anzufangen. Und dann kommt da noch diese unglaubliche Kraft von ihm und diese außergewöhnliche dynamische Kunst dazu, aber das bedingt ja einander.

Georg war ein absolut eigenständiger Mensch, der in der Kunst seinen ganz eigenen Weg gegangen ist. Meistermann hatte keinen Lehrer, dem er nachgeifert hat und er hatte kein echtes Vorbild, dafür war er einfach zu eigenständig. Er lebte vollkommen, wenn sie so wollen, aus seiner Ambivalenz, also ganz aus sich heraus.
Calleen: Welche Kunstgattung von Meistermann schätzen Sie am meisten: die Graphik, Zeichnung, Öl-, Glas- oder Monumentalmalerei?
Mitscherlich: Ich bin in vielen Ausstellungen von ihm gewesen und kenne gut die Ölbilder, aber am meisten kenne ich die Graphik. Die schätze ich außerordentlich. Dann habe ich das Schweinfurter Fenster von St. Kilian noch in sehr guter Erinnerung. Leider kenne ich viel zu wenig von seinen großartigen Glasfenstern. Überhaupt sind seine Kunstwerke von einer unglaublichen Dynamik und Intensität, was die Form und Farbe betrifft.

Man merkt zu sehr an Meistermann, wie originell dieser Mann war und wie sehr er eigene Wege ging und wie sehr er aus seiner eigenen, ambivalenten Konfliktnatur immer wieder eigene Wege gefunden hat. Freud würde hier sagen: »Der Konflikt ist der Vater aller Dinge«. Also diesen Konflikt trug er in sich in seiner ganzen Persönlichkeit und die brachte seine so außergewöhnliche Kunst hervor.
Calleen: Meistermann ging es in seiner Malerei vor allem um das Schweben und die vogelähnliche Schwinge. Wie bewerten Sie das?

Mitscherlich: Für mein Gefühl ist das ein neuer Versuch einer neuen Darstellungsform gewesen, wie Meistermann hier eine innere Dynamik zueinander bringt. Da war er ein außerordentlich origineller Künstler gewesen. Das Merkwürdige ist ja, wie jemand, der so konfliktreich im Inneren ist wie Georg, so viel daraus gemacht hat. Sein innerer Konfliktreichtum war für ihn eine wichtige Quelle seiner Kunst.

In den Farben kam bei ihm eine originelle, neue Mischung herein. Dann dieses besondere Gleichgewicht, das ist bei ihm ein schwebendes Gleichgewicht. Und dies aus der ganzen eigenen, konfliktreichen, inneren Dynamik hervorzubringen, ist schon eine enorme Leistung von Georg gewesen. Dieser ganze Konfliktreichtum scheint ihn in seiner Kunst bis zu seinem Ende beeinflusst zu haben.

Calleen: Meistermann beschrieb den Zustand des Schwebens, sein zentrales Bildmotiv, als eine dingliche Auflösung und transzendente Überwindung der Grenzen von Raum, Zeit und Körperlichkeit. In einem Analogschluss verglich er mir gegenüber dieses Schweben mit dem körperlichen und seelischen Erlebnisses des Orgasmus. Wie bewerten Sie denn diesen Vergleich?

Mitscherlich: Er bringt hier ein Gefühl, dass sehr mit dem Leib und gleichzeitig natürlich unglaublich mit der Seele verbunden ist, zusammen. Denn Orgasmen, das hört man als Psychoanalytiker immer wieder, können als sehr intensiv empfunden werden, wenn sie rein körperlich sind, also ohne Seele oder im Gegenteil, wenn der Orgasmus mit großer Liebe zu einem Menschen, zur Kunst, zum Erkennen in Verbindung steht. Diese beiden Formen sind die intensivsten Erfahrungen. Da gibt es die rein egoistische Form der Sexualität und des Orgasmus und dann die wirklich andere, wenn man sehr mit dem anderen Menschen oder der neuen Erfahrung verbunden ist.

Orgasmus und christlicher Glaube haben bei ihm auch etwas Gemeinsames, nämlich seine Vorstellung, dass das Christentum für ihn etwas war, worauf er sich verlassen konnte, wenn er denn sterbe müsste. Denn wenn ich sterbe, so Meistermanns Vorstellung, werden alle meine Konflikte aufgelöst sein. Und das versteht er in seinen Bildern darzustellen.

Calleen: Gibt es ein Bild von Meistermann, das Sie besonders lieben?

Mitscherlich [lacht]: Es gibt ein Aquarell über meinem Bett von ungefähr 1954, das die Taube der

Die Psychoanalytikerin Dr. Margarete Mitscherlich in ihrer Frankfurter Wohnung, 2011

Dreifaltigkeit zeigt. Dieses Bild habe ich selbst für viel Geld damals gekauft und darauf bin ich noch heute sehr stolz. Es hängt noch heute in meinem Zimmer. Das war das erste Bild, was ich selbstständig erwerben konnte. Es hat herrliche Farben [lacht].

Calleen: Kein Bild von Meistermann wurde bis heute so heftig diskutiert, wie das erste Willy-Brandt-Porträt. Die Aufnahme in die Bundeskanzler-Galerie wurde von Bundeskanzler Schmidt und Kohl abgelehnt. Wie ist dieser hoch affektive Widerstand, aber auch die heftigen Aggressionen gegen das erste Brandt-Porträt von Meistermann zu deuten?

Mitscherlich: Wissen Sie, jeder Mensch, der mit der Kunst keine Liebesbeziehung hat, wird immer ein realistisches, gegenständliches Bild haben wollen, wie man Willy Brandt sehen will und soll und was man in ihn hinein projiziert. Aber das Brandt-Bild ist ein spezifisches Meistermann-Bild, das wiederum ganz spezifische Züge von Brandt zeigt. Ich selber habe Brandt persönlich kennen gelernt. Und dieses erste Porträt von Meistermann hat dieses Vergeistigte, das Nachdenkliche, aber auch das sehr schwer mit den Menschen in Kontakt treten können sehr genau von Willy Brandt herausgearbeitet.

Jeder, der dieses Brandt-Bild anschaut, ist gezwungen, eine sehr eigenständige Beziehung zu diesem Porträt zu entwickeln. Und er muss aufhören, in den bisher bekannten, gewohnten und vertrauten realistischen Brandt-Bildern seine einzige Beziehung zu sehen. Brandt wird von Meistermann sehr differenziert und mit vielen unterschiedlichen Persönlichkeiten dargestellt. Die Person Brandt sowie sein Porträt sind wirklich sehr mehrschichtig. Meistermann hat das bei Brandt wirklich sehr genau erkannt und ihn deswegen so gut darstellen können, weil es da bestimmt gewisse Ähnlichkeiten zwischen den beiden gab [lacht].

Calleen: Wie wirkte auf Sie und ihren Mann der so leidenschaftlich vertretene christliche Glauben von Meistermann, auch wenn sie selbst eine kritische Distanz zu den gängigen christlichen Glaubens- und Auferstehungsvorstellungen hatten bzw. haben?

Mitscherlich [lacht]: Georg war ein Mensch, der von großer christlicher Begeisterung war. Da schwang immer etwas Kindliches mit. Das war sehr charmant und reizend. Er zwang auch niemand dazu, seine Gottesgläubigkeit zu teilen. Dazu war er einfach zu großzügig und tolerant.

Calleen: Meistermann vertrat die Auffassung, Kunst sei die Sehnsucht zu Gott. Was haben Kunst und Glauben miteinander zu tun, was trennt beide?

Mitscherlich: Ja, das kann ich sehr gut verstehen, dass er das so sah. Es gibt ja keinen Sinn des Lebens an sich. Das hat mehr etwas mit Projektionen zu tun. Für ihn selber war die Kunst der Sinn, wonach er in seinem Leben gesucht hat. Und innerhalb seiner eigenen Vorstellung von Sinn sucht jeder nach Wahrheit, was man auch als Gott bezeichnet.

Was ist die Wahrheit? Wir wissen alle, wir leben und wir sterben. Und trotzdem leben wir alle mit dem Gefühl, ohne Sinn möchten wir im Leben nicht auskommen. Kunst wie auch Gott können einem sehr helfen, in seinem Leben einen Sinn zu finden bzw. sich dadurch selbst einen Sinn zu geben.

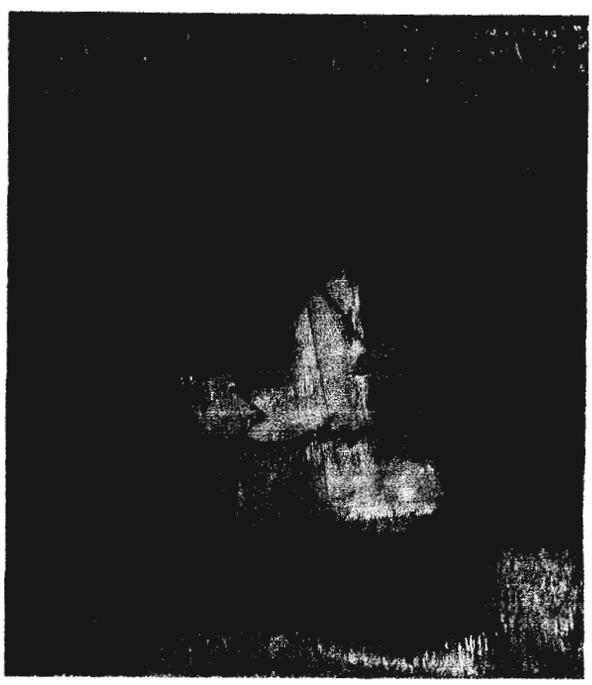
Calleen: Adalbert Stifter war der Meinung, die Kunst sei die irdische Schwester Religion. Was verbindet und was trennt beide?

Mitscherlich: Was die beiden miteinander verbindet, ist die Sehnsucht nach etwas, dass über das Leben hinausgeht. Religion ist der Wunsch, dass irgendetwas nach dem Tod bleibt. Und so möchte ich sagen, dass Kunst nicht nur die irdische Schwester, sondern auch die glückliche Schwester der Religion ist. Die Kunst schafft wirklich etwas, was über das eigene Leben hinausgeht!

Calleen: Meistermann sagte, er habe den Nationalsozialismus überstanden, weil er täglich wie ein Priester im Brevier gebetet habe. Wie ist das möglich, mit der Kraft eines Gebetes so etwas wie den Nationalsozialismus seelisch und geistig zu überleben?

Mitscherlich: Das verstehe ich sehr, sehr gut, obwohl ich nicht religiös bin. Und wann immer es mir schlecht geht, fange ich ein Gespräch an mit dem, was man Gott nennt. Wenn man sich in Situationen befindet, wenn es einen schlecht geht oder wenn man etwas nicht ertragen kann, fängt man, wie ich auch und wahrscheinlich viele andere, auch wenn man selbst nicht religiös ist, fängt man ein Gespräch an, das man als ein Gespräch mit Gott bezeichnen kann. Gott ist immer da, auch wenn es nur ein Produkt der Phantasie ist. Und bei diesem

Georg Meistermann in einem Kunstmuseum in Avignon, Frankreich, 1985



Blatt in Blau
(Blauer Regen; Blatt im Regen)
1977
Öl / Leinwand auf Holz
50 x 44 cm
WV 639
Privatbesitz

Produkt der Phantasie gelingt uns immer, mir auch, ein Du zu sehen, mit dem ich sprechen kann.

Na gut, und der Nationalsozialismus hat Georg auch verfolgt. Das kenne ich auch aus eigener Erfahrung. Ich war auch einmal bei der Gestapo vorgeladen und ich hatte schreckliche Angst. Und da kann einem das Gebet nicht nur helfen, sondern auch viel Kraft zum Überleben geben, um auf seine eigene Art und Weise Widerstand zu leisten.

Calleen: Meistermanns großer Zorn und heftige Wut gegen das Versagen der deutschen Gesellschaft und der Kirchen im Nationalsozialismus sind allgemein bekannt. Im Nachkriegsdeutschland warf er unter anderem der Kirche, Politik, Verwaltung und den Verbänden vor, sie betreiben Verharmlosung und Verleugnung der NS-Verbrechen. Ferner hielt er ihnen vor, dass sie sich daran beteiligt haben, alte NS-Größen wieder in Amt und Würden zu bringen. Ist die über Jahrzehnte so leidenschaftlich vertretene Kritik und öffentliche Aufforderung nach Aufklärung und Aufarbeitung von Meistermann berechtigt?

Mitscherlich [lacht]: Na selbstverständlich! Immerhin fragen Sie ja die Mitautorin von der »Unfähigkeit zu trauern«, wo wir das Thema, wie auch danach, unentwegt behandelt haben. Man muss sich immer wieder fragen, warum zum Teufel haben wir nicht mehr getan. Damals hatten zu viele Menschen Angst, ich auch, etwas im Widerstand dagegen zu tun, auch wenn ich einige aus dem Widerstand kannte. Und so macht man sich später eher den Vorwurf, man hätte sich selbst aufgeben müssen, man hätte von Anfang an mehr Widerstand gegen dieses System des Falschen und Bösen leisten müssen und nicht so viel Angst haben sollen. Dieses Thema haben wir auch in unserem Buch, »Die Unfähigkeit zu trauern«, ausführlich besprochen und sind dafür auch sehr angegriffen worden.

Man muss sich immer wieder selbst fragen, was hast du selbst getan gegen dieses System des Herrenvolks und des Mördervolks? Im Ergebnis ist nur zu sagen, wir alle haben nicht genügend Widerstand geleistet!

Und später sind nach dem Krieg viel zu viele von den Alt-Nazis wieder in die Ämter berufen worden. Diesem großen Versagen muss man sich immer wieder mit Wahrheit stellen. Da gibt es keinen Weg daran vorbei! Und der Jurist und Kommentator der Nürnberger Rassengesetze Hans Globke ist so ein markantes Beispiel. Ein gläubiger Katholik, der dann die rechte Hand von Adenauer

wurde. Adenauer war ja wirklich kein Nazi, aber dennoch hat der diesen Globke ins Amt als Chef des Bundeskanzleramtes berufen.

Calleen: Wie wichtig ist es für die Gesellschaft, das Gedenken an die Opfer, aber auch die Erinnerung an die nationalsozialistischen Täter aufrecht zu erhalten und gegen die Verharmlosungen und Verleugnungen vorzugehen? Kurzum: wie wichtig ist neben der Opferforschung die Täterforschung?

Mitscherlich: Das Schlimme ist, viele von den Nazis wurden zu Tätern, ohne dass ihr Leben bedroht war. Weiter ist das Schlimme daran, dass die vielen Millionen, die von den Nazis verfolgt und ermordet wurden, dass das Männer, Kinder oder Frauen waren, die sich einfach nicht wehren konnten. Hier die vollkommen wehrlosen Opfer und dort die Täter, die ohne jede eigene Bedrohung verfolgten, quälten und ermordeten. Opfer sprechen nicht gerne über ihre Misshandlungen und Leiden. Die machen sich immer wieder den Vorwurf, warum habe ich überlebt und warum haben wir uns nicht mehr gewehrt.

Ich bin gegen Krieg, aber in einer hilflosen Situation soll man sich wehren gegen diese kalte Grausamkeit der anderen. Aber wie, das ist die Frage? Ich hatte viele Opfer in Behandlung, aber nie die reinen Sadisten, sprich die Täter, die mit Lust und Freude gequält haben. Ich kann mir nicht vorstellen, wie sich diese Lust an der Grausamkeit anfühlt. Das ist mir völlig unvorstellbar, aber die hat es ja gegeben. Menschen, die aus Lust an Grausamkeit quälen und töten. Das sind wirklich schwerstgestörte Menschen.

Es ist absolut wichtig, sich mit den Tätern zu beschäftigen, überhaupt keine Frage. Das Schlimme ist nur, viele Menschen waren damals sehr gut informiert. Wir konnten ja die Zeitung lesen und mussten nur »Mein Kampf« lesen. Wir hätten all das, wofür der Nationalsozialismus stand, von Anfang an sehen kommen können! Viele hatten die falschen Ideale und zu wenig Einfühlung in die Opfer der Verfolgung.

Menschliche Kälte und Projektionen waren die Grundlage, dass so etwas, was der Nationalsozialismus hervorgebracht hat, passieren konnte. Und natürlich kann das immer wieder passieren, keine Frage. Deswegen alleine sollte man sich mit den Tätern beschäftigen. Das geht uns alle an!

Wir können sehr schnell zu Tätern werden und nicht nur zu Opfern. Alexander Mitscherlich hat diese kalten Tätermenschen als »Grausamkeitsarbeiter« bezeichnet, die die Grausamkeit als notwendige Arbeit vornahmen, nicht immer als Lust, aber als notwendige Arbeit. Bei diesen »Grausamkeitsarbeitern« muss man Unterschiede machen, aber dennoch muss man natürlich sie kennen lernen.

Es gnade einem Gott, wenn die falschen Ideale mit menschlicher Kälte gemischt werden. Solche Menschen sind immer zu allem fähig. Die wird es immer geben. Und mit Blick auf Ihre Frage ist klar, dass man sich immer mit den Opfern sowie auch mit den Tätern beschäftigen muss!

Calleen: In Wittlich ist die Kontroverse über die Ausstellung von Hans Scherl (Heimatkünstler, NSDAP-Mitglied und Oberscharführer der Hitlerjugend) im Georg-Meistermann-Museum über drei Jahre ständig weiter eskaliert, bis die Meistermann-Familie der Stadt Wittlich den Meistermann-Namen für das Museum entzogen hatte, weil die Verantwortlichen der Stadt Wittlich auf die »Jubiläumsausstellung zu Ehren und Würdigung von Hanns Scherl« im Georg-Meistermann-Museum bestanden. Keiner von den Verantwortlichen der Stadt Wittlich war in den drei Jahren in der Lage, zu vermitteln und einen Kompromiss zu ermöglichen. Man bestand hartnäckig auf der Scherl-Ausstellung im Meistermann-Museum, obwohl nicht nur die Meistermann-Familie, sondern auch Teile der Öffentlichkeit dagegen protestiert hatten. Nur in der Presse außerhalb von Wittlich wurde die Scherl-Ausstellung eindeutig abgelehnt. Dabei wurde in den drei Jahren überaus deutlich, wie schnell und heftig die Emotionen und Konflikte eskalierten. Bereits im Frühsommer 2007 kam es innerhalb von wenigen Wochen zu einer absoluten Polarisierung von Scherl-Befürwortern und Scherl-Kritikern. Warum ist die Dialogfähigkeit zum Thema Nationalsozialismus und Erinnerung so schnell am Ende bzw. völlig unmöglich?

Mitscherlich: Wenn es in so kleinstädtischen Verhältnissen wie in Wittlich zu keinen Dialogen der Verständigung und Konfliktlösung kommt, dann hat das in erster Linie etwas mit dem Zwischenmenschlichen zu tun. Dazu kommt, wenn es sich um Wahlen, also um wahltaktisches Verhalten handelt, dann fühlt man sich schnell angegriffen und meint heftig gegen handeln zu müssen, andere zu beschimpfen, um das ja nicht auf sich sitzen zu lassen. Das hat natürlich viel mit Politik und gekränkten Eitelkeiten zu tun [lacht].

Calleen: Warum hat eine Stadt wie Wittlich so wenig Gespür und Verantwortungsgefühl für das, was sie im Zusammenhang mit der Scherl-Ausstellung gemacht hat?
Mitscherlich: In der Provinz, in einer Kleinstadt ist das noch etwas anderes. Da ist oft viel zwischenmenschliche Feindschaft und Rivalität untereinander, weil sich jeder kennt und auf engem Raum zusammenlebt. Und wenn man den Anderen vorhält, sie würden sich mit einem Nazi bzw. mit Nazi-Kunst einlassen, dann scheint mir der Konflikt und die Dialogunfähigkeit unvermeidbar, weil keiner möchte in der heutigen Welt gerne zu den Fürsprechern von Nazis und Nazi-Kunst gezählt fühlen.
Calleen: Und warum werden, wie auch das Wittlicher Beispiel zeigt, Menschen, die sich neben der Opferforschung für eine kritische Täterforschung einsetzen, so schnell desavouiert, diffamiert und ausgegrenzt?
Mitscherlich: Man wird natürlich schnell von den Leuten diffamiert, die in direkter Beziehung über ihre Familien oder der Umgebung mit dem Nationalsozialismus in Verbindung standen. Da wirkt die Vergangenheit der Vorfahren immer schnell in die eigene Biographie und die der Nachfahren hinein. Und wenn man solche Untersuchungen und Fragen in der eigenen Stadt anstellt, dann ist natürlich klar, dass das schnell zu großen Schwierigkeiten führt, weil die Betroffenen, die sich mit der eigenen, familiären oder städtischen Nazi-Vergangenheit identifizieren, sich selbst schnell angegriffen fühlen!

Solche Untersuchungen und Aufarbeitungen sind nur dann möglich, wenn der Abstand zu den ehemaligen Nazis und deren Angehörigen größer wird. So etwas können in den meisten Fällen nur nachfolgende Generationen leisten. Das gilt natürlich für Wittlich wie für andere Städte.

Hingegen können Untersuchungen zu Nazi-Verstrickungen ohne Probleme mit anderen, mit fremden Städten, die also außerhalb von Wittlich liegen, gemacht werden, weil dann die eigene Betroffenheit und Identifizierung mit der Nazi-Zeit einem selbst nicht im Wege steht. Das ist natürlich klar. Da gibt es solche Probleme nicht, weil ich mich nicht mit meiner eigenen städtischen oder auch privaten Nazi-Vergangenheit identifizieren muss.

Selbstverständlich ist das auch viel einfacher, in einer Großstadt solche Untersuchungen anzustellen, weil da schon vieles bekannter und aufgearbeiteter ist als in einer Kleinstadt. In einer Kleinstadt wie Wittlich ist alles so miteinander identifiziert, da geht das nicht.
Calleen: Meistermann besaß eine ausgesprochen große Liebe zum christlichen Glauben und eine ausgesprochen große Wut auf die Amtskirche. Wie ist das zu erklären?
Mitscherlich: Mit Blick auf Meistermann ist das einfach zu erklären. Meistermann ärgerte sich sehr über das, was seit dem Mittelalter schon bekannt ist, dass nämlich die Kirche die Macht missbraucht. Außerdem hat Meistermann sich auf Grund seines so freiheitsbewussten und selbstständigen Wesens natürlich sehr daran gerieben. Nicht umsonst ist es zu Kirchenspaltungen gekommen, weil sich solche Leute wie Luther an Machtwillkür und Korruption der Kirche gerieben haben. Und dass sich Meistermann an so etwas auch gerieben hat, ist doch klar [lacht].
Calleen: Meistermanns Zitat, »Das Leben des Menschen ist eingehüllt in Farbe«, gehört zu seinen wichtigsten kunstprogrammatischen Äußerungen. Wie bewerten Sie das Zitat?
Mitscherlich [lacht]: Oh, das ist ein wunderbares Zitat. Auch ich möchte immer mein Leben eingehüllt in Farbe sehen. Und wenn ich das Zitat höre, werde ich mich immer daran erinnern wollen und mich darin einüben wollen, mein Leben in Farbe einzuhüllen. Dafür muss man sich natürlich sehr, sehr intensiv mit Farbe beschäftigt haben, um zu diesem glücklichen Spruch zu kommen [lacht].
Calleen: Nach Meistermann ist es »die Aufgabe der Kunst, die Einzigartigkeit jedes Menschen zu bestätigen«. Wie sehen Sie das?
Mitscherlich: Diese Feststellung ist selbstverständlich, dazu braucht man gar nicht mehr viel zu sagen. Aber das sollte nicht nur für die Kunst gelten, sondern letztlich für alle Bereiche. Nichts anderes tun wir ja auch als Psychoanalytiker. Da stehen der Mensch und dessen Einzigartigkeit immer im Mittelpunkt.

Und wenn die Menschen das Recht auf Einzigartigkeit nicht nur sich selber zubilligen, sondern ebenso den anderen, dann wäre schon sehr, sehr viel gewonnen und viele Probleme ließen sich viel einfacher lösen oder kämen gar nicht erst auf.
Calleen: Meistermann vertrat mit großer Entschiedenheit die Auffassung, die Gesellschaft brauche die Kunst, um die Frage nach dem Menschenbild aufrecht zu erhalten. Wie wichtig ist die Kunst für die Gesellschaft, das Menschenbild und den einzelnen Menschen?

Mitscherlich: Vollkommen richtig. Die Kunst ist in ihrer ganzen Größe und Bedeutung ein einziges Symbol für das Menschenbild. Dabei ist das vollkommen egal, welche Kunst sie meinen. So etwas gilt natürlich auch für die Bibel, denn die Bibel ist auch so etwas wie Kunst, überhaupt keine Frage. Ohne Kunst sind wir keine Menschen, das ist klar!
Calleen: Nach dem Psychoanalytiker und suspendierten Priester Eugen Drewermann »wäre die Welt ohne die Bilder ein ewiger Sarg«. Heißt das, das eine Gesellschaft ohne Kunst nicht leben kann? Brauchen wir zum Leben bzw. zum Überleben Kunst?
Mitscherlich: Wenn so etwas nicht nur auf die bildende Kunst beschränkt wird, gilt das selbstverständlich, denn Bilder gibt es nicht nur in der bildenden Kunst, sondern in allen Bereichen, wo es um Symbole geht, wie zum Beispiel in der Literatur. Und damit hat sich auch Freud sehr intensiv beschäftigt. Für ihn war die Psychoanalyse die Wissenschaft von der Literatur, weil in der Literatur alles vorliegt, was den Menschen und seine Symbole betrifft. Die Literatur hat ihn als Psychoanalytiker persönlich sehr beschäftigt und interessiert. Nicht umsonst hat er so viel gelesen, und auch immer die zeitgenössische Literatur.

Schlimm ist nur, dass die Menschen zuviel Fernsehen glotzen und deshalb zu wenig Ahnung haben, was denn die einzelnen Symbole bedeuten und wofür die stehen. Bilder allein zu sehen, reicht nicht, sie müssen auch verstehen, wofür die Bilder und deren Symbole stehen. Das muss man deuten lernen. Da ist die Kunst im Gegensatz zum Fernsehen eine große Hilfe für den Menschen. Äußere Bilder sind immer Abbilder der inneren Bilder. Bloß, man muss sie deuten können.
Calleen: Was unterscheidet den bildenden Künstler von anderen Menschen bzw. Berufsgruppen?

Dass er etwas mit Symbolen und Formen darstellt, die immer eingebunden in seine Zeit sind und, dass diese immer etwas über ihn und seine Zeit sagen. Die Arbeit mit Formen und Symbolen zeichnen ihn besonders aus.
Calleen: Warum werden Kunst und Kultur in politischen Sonntagsreden so hoch gehalten, während sie im Alltag und in der Tagespolitik, bis auf die Sonntagsreden, schnell ein Schattendasein führt?
Mitscherlich [lacht länger]: Der deutsche Bildungsbürger – und man hat das ja gesehen, wie weit seine Bildung in der Nazi-Zeit reichte –, der ist trotz und mit all seiner Bildung nur blödsinnigem Geschwätz und falschen Idealen gefolgt. Zur Bildung gehört selbstverständlich die Kunst! Kunst ist natürlich immer nachhaltig, wie wir seit Jahrhunderten wissen, weil sie immer etwas mit dem Menschen zu tun hat. Kunst ist immer in der Lage, etwas im Menschen zu sehen, was man vorher noch nicht gesehen hat. Dass sie vorwiegend in politischen Sonntagsreden und zu wenig im Alltag hoch gehalten werden, kann ich selber nicht verstehen.
Calleen: Wird Kunst und Kultur in der Großstadt anders wahrgenommen und geschätzt im Vergleich zum ländlichen Raum?
Mitscherlich: In der Großstadt gibt es so viele Menschen, die wissen, dass Kunst und Kultur das Wesentliche sind, was einen Menschen ausmacht. Kunst sind Sinnbilder für das, was ein Stück Ewigkeitswert hat. In den Großstädten gibt es natürlich mehr Menschen als in der Kleinstadt, die sich für Kunst interessieren. Dort werden auch Intellektuelle und Künstler weniger als Ausnahme erlebt und angesehen, wobei sich der eine oder andere möglicherweise auch recht arrogant verhalten kann.

Die gesellschaftlichen Anteile und Auswirkungen von Bildung und Unbildung unterscheiden sich natürlich in Groß- und Kleinstädten. In einer Kleinstadt treffen diese Gegensätze oft stärker und vor allem direkter aufeinander. Und in einer Kleinstadt merkt man viel schneller, wie ein Teil der Bevölkerung sich diffamiert fühlt, weil er nicht so gebildet ist wie vielleicht der eine oder andere Intellektuelle. Und so etwas führt natürlich schnell zu Ablehnung und zum Hass auf den Gebildeten. Aber mit diesen Folgen von Bildung und Unbildung haben Sie in den letzten Jahren schon viele Erfahrungen gemacht – nicht wahr [lacht anteilnahmsvoll]!

Der Glasmaler und ehemalige Meisterschüler Diether F. Domes über den Künstler, Lehrer und Widerständler Georg Meistermann

»Das Glück, bei ihm Schüler gewesen zu sein, dieses Glück dauert an, ein Leben lang!«

Ob Georg Meistermann bei offenem Fenster geschlafen hat? Denkbar wäre es. Ein Mensch der Offenheit, des Risikos, sich dessen bewusst, dass ein offenes Fenster Gefahr in sich birgt, aber auch Neues. Verstecken vor schlummernder Gefahr der Dunkelheit kannte er nicht. Prüfender Widerstand war seine Haltung, früh in jungen Jahren eingeübt, notwendigerweise. Er hatte es sich nicht ausgesucht.

Mit fünfzehn Jahren stand ich in der Schweinfurter Kilianskirche der von Meistermann gestalteten Apsis gegenüber, dieser für mich riesigen Glaswand der »Ausgießung des Heiligen Geistes«. Ein Stürmen und Brausen, ein Herunterregnen blauer Flammenzungen, begleitet von leuchtendem Gelb und getragen von Grau und Weiß, diagonal dramatisch einbrechend in den Raum. Ja, so war es glaubwürdig und nachvollziehbar, das Eindringen göttlichen Geistes in diese Welt, kündend von göttlicher Größe, Macht und Herrlichkeit. Vertrauen erweckend und voll zukünftigem Optimismus. Mut und Zuversicht für den Fünfzehnjährigen. Das Apsisfenster ließ ihn nicht mehr los.

Einige Jahre vergingen, bis dann der Schritt nach Karlsruhe gewagt werden konnte, mit der Mappe unter dem Arm, zum Vorstellungsgespräch im Frühjahr 1964. Danach begann das Studium mit der Aufforderung: »Fangen sie an zu malen, deswegen sind sie doch hier!« Keine Erklärung, kein Wie, kein Warum, kein Was, in diesem irgendwie leeren Akademieatelier. Eine silbrig glänzende Teekanne wurde für mich zur rettenden Boje in diesem endlos erscheinenden Meer von Möglichkeiten und Unwissen, von Verzagtheit und Verlassenheit.

Bald war klar, dass dieses Studium bei Meistermann kein Erlernen irgendwelcher Fähigkeiten zum Semesterabschluss beinhaltete. Was also dann? Die Diskussionen und Atelierbesprechungen drehten sich, zwar ausgehend von den vorgestellten Arbeiten, nicht um rein maltechnische und kompositionelle Probleme der einzelnen Bilder, deren Anlage und Ziel, sondern immer war das Bild Anlass zu weiterführenden Diskussionen, etwas zum Komplex Künstler und Gesellschaft. Die Stellung des freien Künstlers als Individuum gegenüber der sozialen Gesamtheit. Das Prüfen von Argumenten, Bedürfnissen und Ansprüchen war Grundlage zur Rechtfertigung des Tuns eines Einzelnen.

Meistermanns hellwacher Geist und sein erfahrungsreicher Widerstand

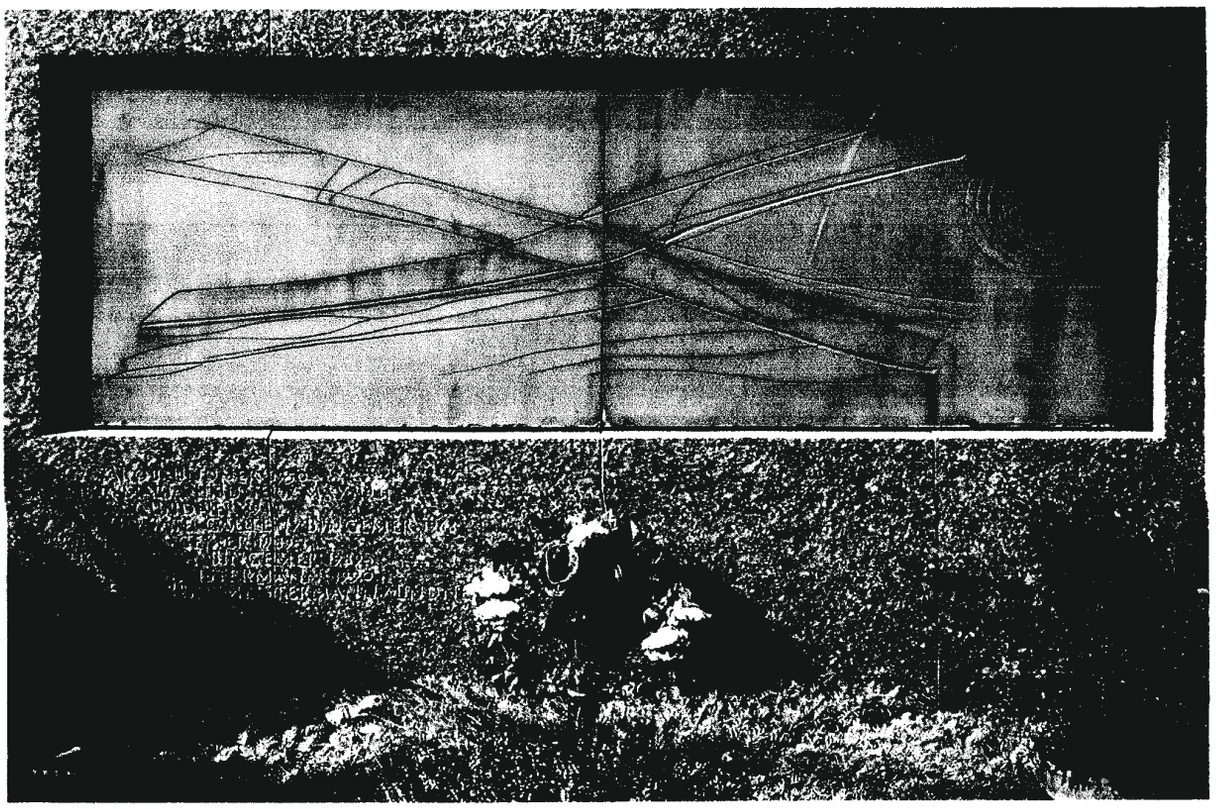
Als mit Erfahrungen gekennzeichnetes Individuum des Widerstandes war Meistermann in jeder Sekunde seines Daseins auf der Hut und hellwach gegenüber einer Vereinnahmung des Einzelnen durch die Masse. Nicht der vernichtende Hammer war sein Mittel in der Argumentation, sondern das Florett, elegant in der Führung und differenzierend in der Methode!

Die Handhabung der Technik des Malens war nie ein Problem an sich, von l'art pour l'art, oder geschmäcklerischer Nuancierung, nie von nur ästhetischem Belang, sondern von begründender Relevanz des Gesamtzusammenhangs des Bildes in seiner stofflichen Materialität zum Inhalt. Das war der ausschlaggebende Schnittpunkt der Beurteilung.

So geschah es an einem zunächst entspannt begonnenen Abend in der Pfalz, auf einer Terrasse sitzend zu gemeinsamer Vesper, als der Professor uns Studenten nach den Variationen des gegenüber auf einer Waldlichtung sich präsentierenden Grüns befragte. Daraus entwickelte sich eine fast zweistündige, farbanalytische Erörterung der vorhandenen Grüntöne, vom Moosgrün bis hinauf zum gelblichen, zitternden Birkenblatt, unter Heranziehung der historischen Beispiele von Mathias Neidhard Grünewald oder Albrecht Dürer. Das war Lehre aus der Situation heraus, beispielhaft gegenwärtig und dialektisch in der Argumentation.

Die Frage der Kunst ist nicht denkbar ohne die Frage nach der Freiheit. In dieser nur kann sie ihre Genesis entwickeln, auch und erst recht, wenn der Widerstand sie herausfordert. Ein Credo von Meistermann.

Wie eine solch konkrete Grundhaltung gegenüber der Freiheit noch über seinen Tod hinaus an Bedeutung behält, zeigte sich in der Auseinandersetzung um die Ausstellung von Hanns Scherl im ehemaligen Georg-Meistermann-Museum der Stadt Wittlich. Dass die mit einer Ausstellung eines ehemaligen Parteigängers der Nationalsozialisten befassten Verantwortlichen nichts dazu gelernt hatten und diese Ausstellung durchgesetzt wurde und dies ausgerechnet in dem nach Georg Meistermann benannten Museum, zeigt die immer



Grabstein der Familie Meistermann, nach einem Entwurf Georg Meistermanns und der bildhauerischen Mitarbeit dessen Schwiegersohns Heribert Calleen

noch vorhandene Unsensibilität gegenüber Grundwerten der Freiheit. Selbst der Verlust des Namens des Wittlicher Museums konnte die Verantwortlichen nicht von der Ausstellung des ehemaligen NS-Parteigängers abhalten, nachdem die Erben Georg Meistermanns die Weiterführung seines Namens untersagten.

So wirken Meistermanns Geist, seine messerscharfe Analyse und die daraus resultierende Konsequenz weiter.

Das Glück, bei ihm Schüler gewesen zu sein, dieses Glück dauert an, ein Leben lang!

6 Justinus Maria Calleen, Rolf Jessewitsch
Vorwort und Dank der Herausgeber

10 Annette Schavan
Geleitwort der Schirmherrin

14 Justinus Maria Calleen
Zwischen loslassen und festhalten

28 Inge Herold
»Die Farbe ist eine in sich vollendete Sprache«

42 Liane Wilhelmus
»Darum glaube ich fest, dass es meine Aufgabe als Glasmaler ist, Fenster aus dem Geist der Gegenwart zu machen.«

56 Klaus-Henning Rosen
Eingeholt von erneuter Verfemung

66 Georg Meistermann, Friedhelm Mennekes
»Worauf es aber ankommt ist, dass der Mensch zur Wahrhaftigkeit verpflichtet ist!«

72 Thomas J. Miller
Wahrheit und Wahrhaftigkeit im Schaffen und Denken Georg Meistermanns

78 Justinus Maria Calleen, Margarete Mitscherlich
»Ohne Kunst sind wir keine Menschen, das ist klar!«

90 Ursula Knorr, Norbert Küpper, Thomas Schnitzler
»Die unnötige Diskussion der Vergangenheit ... ausgelöst von einer kleinen Clique«

108 Dieter Siebenborn
Georg Meistermann – Zeitgenosse und Unruhestifter

116 Wilhelm Rosenbaum
Lokalmatador und Medienmensch

118 Heinrich Böll
Georg Meistermann, Maler und Zeitgenosse

124 Willy Brandt
»Meine Dankesschuld abzutragen, wird nicht leicht sein«

126 Johannes Rau
»Das Gespräch mit ihm war mir immer wichtig«

130 Julian Nida-Rümelin
»Ihm und seinem Werk weiß sich die Bundesrepublik Deutschland zu Dank verpflichtet«

131 Oskar Lafontaine
»Neugierig auf Georg Meistermann waren wir schon als Studenten«

132 Markus Lüpertz
»GMs späte Bilder sind von Engeln verlorene Flügel ...«

136 Johannes Schreiter
»Keine Frage, da hatte ich es mit einem Souverän der Polychromie zu tun!«

138 Diether F. Domes
»Das Glück, bei ihm Schüler gewesen zu sein, dieses Glück dauert an, ein Leben lang!«

140 Raphael Seitz
Wegen ihm wurde ich Glasmaler

142 Horst Antes
»... wird in mir beim Betrachten des Katalogs die Gier wach ...«

144 K. O. Götz
Lyrischer Text zu Georg Meistermann

146 Edeltrud Meistermann-Seeger
»Das intensivste Verlangen war die Freiheit«

148 Georg Meistermann
antwortet dem »Fragebogen« des FAZ-Magazins

152 Justinus Maria Calleen
»Der feurige Reden-Maler«. Ausgewählte Zitate von GM

170 Justinus Maria Calleen
Ausgewählte Daten zu Leben und Werk von Georg Meistermann (1911–1990)

182 Anmerkungen

201 Abbildungsnachweis

201 Fotografennachweis

202 Autorenverzeichnis

208 Impressum

Impressum

Calleen, Justinus Maria und Jessewitsch, Rolf (Hg.):
Das Leben des Menschen ist eingehüllt in Farbe –
Georg Meistermann zum 100. Geburtstag,
Katalog Kunstmuseum Solingen / Zentrum für verfolgte Künste

Konzeption für Ausstellung und Katalog:
Dr. Justinus Maria Calleen
mit Unterstützung von Dr. Rolf Jessewitsch

Koordination: Susanne Vieten M.A., Solingen
Kunsttransporte: Jörg Oettermann, Köln
Lektorat: Stefan Endres, Wittlich
Schlusslektorat: Marianne Kreuels M.A., Köln

Kataloggestaltung: Ulrike Damm, Berlin
Reinzeichnung, Bildbearbeitung:
Achim Bodewig, Berlin
Druck: Druckhaus Fischer GmbH, Solingen
Buchbindearbeiten: Buchwerk GmbH, Darmstadt

Titelbild: **Efeublatt,** 1982, Glasfenster, 127 x 110 cm
Foto Seite 2:
Der Weinkenner und Gourmet Georg Meistermann im Pariser Restaurant »Train Bleu«, 1985
Foto Rückseite:
Totenmaske Georg Meistermanns vom Kölner Bildhauer Herbert Calleen, Köln, 1990

Das Copyright der Texte und Abbildungen liegt bei den Autoren, Künstlern und Fotografen.

Der Damm und Lindlar Verlag übernimmt keine Verantwortung für den Inhalt oder Einzelaussagen die in den abgedruckten Textbeiträgen enthalten sind. Haftungsansprüche sind generell ausgeschlossen, sofern vom Verlag kein nachweislich vorsätzliches oder grobes Verschulden vorliegt.

Nicht in allen Fällen ist es uns gelungen, die Bildnachweise zu ermitteln und die Genehmigung für den Abdruck einzuholen. Wir bitten die Urheberrechtsinhaber, sich gegebenenfalls mit dem Kunstmuseum Solingen in Verbindung zu setzen.

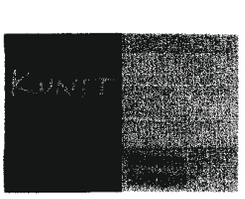
ISBN 978-3-9812268-8-1

© Damm und Lindlar Verlag, Berlin 2011
www.dammundlindlar-verlag.de

Wir danken unseren Unterstützern

Dank gilt allen Leihgebern und den Förderern der Ausstellung: der Eugen-Otto-Butz-Kunst-Stiftung, den Unternehmen im Art Sponsoring Solingen, privaten Spendern und der Kunststiftung NRW.

Printed in Germany



Ursula Knorr
1964 in Bergisch Gladbach geboren, Studium der Freien Kunst (Malerei und Textile Kunst) an der FH Köln (ehemalige »Kölner Werkschulen«) und École Nationale Supérieure des Beaux-Arts Paris bei Prof. Pierre Buraglo. Meisterschülerin von Prof. Dieter Kraemer. Studium der Kunsttherapie an der Universität zu Köln. Stipendium des Deutsch-Französischen Jugendwerks für ein Kunststudium in Paris. Einjähriges Arbeitsstipendium der Konrad-Adenauer-Stiftung. Zehnmonatiger Gastaufenthalt in der Villa Romana in Florenz. Kolleg-Stipendium des deutsch-italienischen Kulturinstitutes Villa Vigoni, Lago di Como. Mitglied des Berufsverbandes Bildender Künstler Köln. Seit 1989 zahlreiche Ausstellungen in Deutschland, Belgien und Italien. Neben ihrer künstlerischen Tätigkeit arbeitet sie seit 1996 als Kunsttherapeutin mit psychisch erkrankten Menschen. Lebt und arbeitet in Köln.

Norbert Küpper M.A.
1964 in Köln geboren. Studium der Gitarre an der »Rheinischen Musikschule Köln«. Studium der Freien Kunst an der Kunstakademie Düsseldorf und FH Köln (ehemalige »Kölner Werkschulen«). Meisterschüler von Prof. Werner Schriefers. Studium der Kunstgeschichte, Philosophie und Pädagogik an der Universität zu Köln (Magisterarbeit über den Maler und Cobra-Künstler Karel Appel). Italienisches Sprachdiplom an der Università degli stranieri di Perugia. Mitglied des Berufsverbandes Bildender Künstler Köln. Unter anderem Förderstipendium der Jakob-Eschweiler-Stiftung. Kunstpreis der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Einjähriges Arbeitsstipendium der Konrad-Adenauer-Stiftung. Villa Romana-Stipendium Florenz. Seit 1988 zahlreiche Ausstellungen und Konzerte in Deutschland, Belgien, Frankreich und Italien. Neben seiner künstlerischen Tätigkeit zahlreiche Lehraufträge zu verschiedenen Kunstthemen bei der VHS-Köln, dem Museumsdienst Köln und dem Evangelischen Bildungswerk. Lebt und arbeitet in Köln.

Priv. doz. habil. Dr. phil. Thomas Schnitzler
Geboren 1956, Studium der Amerikanistik, Geschichte und Sportwissenschaften an der Karl-Franzens Universität Graz, der Deutschen Sporthochschule Köln und der Universität Trier. Promotion 1993. Habilitation 2004 mit Antrittsvorlesung über »Fußball und Rassenhygiene – das Beispiel des DFB-Gründungspräsidenten und Sportmediziners Ferdinand Hueppe«. Seit 1991 Lehrbeauftragter an der Deutschen Sporthochschule Köln. Zweifacher Toyota-Preisträger der DSHS Köln (1988 und 1993). Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Deutsche Turn- und Sportbewegung, NS-Geschichte mit den Schwerpunkten Täterforschung und KZ-Opfer. 2005 Initiator der Opfergedenkaktion Stolpersteine in Trier, seitdem deren wissenschaftlicher Koordinator. 2006 historischer Berater eines Dokumentarfilms über die Zwangssterilisationen im Regierungsbezirk Trier. Mitbegründer einer Organisation zur Aufklärung verjährter Missbrauchsverbrechen von Priester an Kindern im Bistum Trier. Forschungen, Vorträge, Veröffentlichungen und Gutachten zur NS-Kunst.

Dr. Margarete Mitscherlich-Nielsen
Geboren 1917, ist Medizinerin, Psychoanalytikerin und Autorin zahlreicher Bücher. Mit ihrem Mann, dem Psychoanalytiker Prof. Dr. Alexander Mitscherlich, veröffentlichte sie unter anderem das »bahnbrechende« Buch »Die Unfähigkeit zu trauern«, das 1967 viele nachdenkliche Diskussionen und heftige Empörung auslöste sowie gleichzeitig zum herausragenden Grundlagen- und wegweisenden Standardwerk der »Erinnerungsarbeit« avancierte. Georg Meistermann war am 3. März 1955 der Trauzeuge und einer der »besten Freunde« der Mitscherlichs. Ab 1967 arbeitete sie vorrangig am Sigmund-Freud-Institut in Frankfurt am Main. Unter ihren eigenen zahlreichen Veröffentlichungen ragt das Buch »Die friedfertige Frau« (1985) heraus. 2011 arbeitete sie noch als Psychoanalytikerin. Sie gehört der Deutschen und der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung an und ist Mitglied des P.E.N.-Zentrums der Bundesrepublik Deutschland sowie zeitweise des Beirates des Hamburger Instituts für Sozialforschung. Zahlreiche Preise und Ehrungen.

Diether F. Domes
Wurde 1939 in Witteschau-Nordmähren, Sudetenland geboren. 1962 bis 1975 mehrfache persönliche Begegnungen mit Julius Bissier und Georg Muche. 1966 Abschluss des Studiums an der Akademie Karlsruhe als Meisterschüler von Prof. Georg Meistermann. Seitdem freischaffend. Seit 1990 Gastvorlesungen an der TU Dresden, Hochschule für Gestaltung Burg Giebichenstein und TU Chemnitz, Außenstelle Schneeberg, Erzgebirge, Klasse Textilgestaltung. 1991 Sudetendeutscher Kulturpreis für Bild, Kunst und Architektur. Seit 1994 »KlangZeichen-Aktionen«. 1996 Berufung als ordentliches Mitglied der Sudetendeutschen Akademie für Kunst und Wissenschaften, München. 2003 Kulturpreis der Stiftung des Bodenseekreises für Kunst und Kultur. Erster Preis Wettbewerb für die Paramente der Frauenkirche Dresden, Ausführung 2005. Neben zeichnerischen und photographischen Arbeiten zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland sowie Glas- und Monumentalarbeiten im öffentlichen und sakralen Raum.